

LES SACRIFIÉS

Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force

N° 9 / 1968

8e année

Prix: 8,— frs lux.

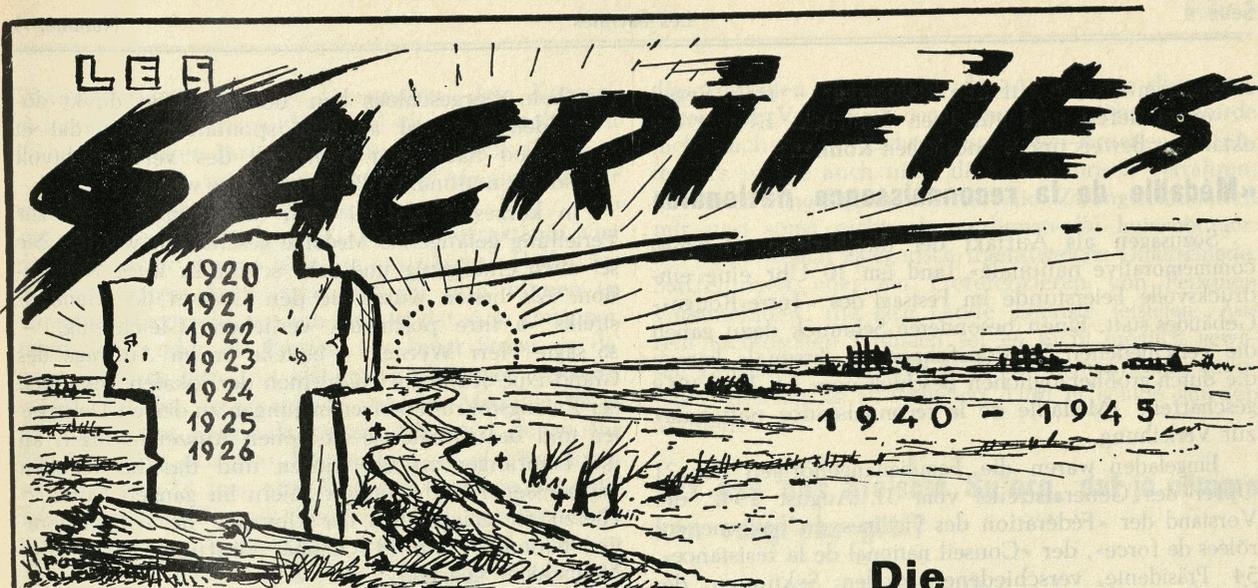
Abonnement: 50,— frs

Ons
Journée
1968

um
Kano'nen-
hiwel

Rédaction:
9, rue du Fort Elisabeth
Luxembourg





Tirage 10 000

Aus dem Inhalt

Die «Journée Comm. Nat. des Victimes du Nazisme Enrôlées de force»
 Die luxemburgischen Zwangsrekrutierten zu den Ereignissen in der Tschechoslowakei.
 Der «Berliner Wé»
 In memoriam Michel Rodesch
 Warum nicht anderswo?
 Lebendige Demokratie (III)
 Das Prestige der Abgeordnetenkammer. (II)
 Les Malgré-Nous (II)
 «Journée Comm.» im Roeserbann
 Resistenzakt oder Flucht? (II)
 «Päng»
 Wer gab den Befehl?
 Berichte - Mitteilungen
 Lu pour vous.

Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlées de Force a.s.b.l.
 Siège: Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth. - Case postale 17 - Luxembourg-Gare
 C. C. P. 313-29

Rédaction du bulletin mensuel «Les Sacrifiés» Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg-Gare

Monument National - C. C. P. 319-10.

Fonds d'Action - C.C.P. 210-49

La Fédération représente:
 l'Association des Parents des Déportés Militaires Luxembourgeois, Secrétariat: 21, rue du Fossé, Luxembourg, C. C. P. 59-02 ●

la Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940-1945, Case postale 382 - Luxembourg-Ville, C.C.P. 286-33 ● l'Amicale des Anciens de Tambow, Secrétariat: Kleinbettingen, 12, rue de la Gare, C.C.P. 240-07 ● l'Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme, Secrétariat: Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg Gare, C.C.P. 313-24

Imprimerie Hermann, Luxembourg

**Die
 „Journée Commémorative
 Nationale des victimes
 du nazisme enrôlées de
 force“**

welche am 15. September in Luxemburg-Stadt abgehalten wurde, war nicht vom Wettergott begünstigt. Die Gedenkfeierlichkeiten an diesem Tage, wickelten sich unter sintflutartigem Regen ab, was zwar nach außenhin ihnen einen Teil ihres Glanzes nahm, ihren Erfolg aber nicht verhindern konnte. Trotz strömenden Regengüssen war die Beteiligung an den diesjährigen nationalen Gedenkzeremonien der «Enrôlés» sehr zufriedenstellend. Den Unentwegten - es waren ihrer über 1500 - muß es hoch angerechnet werden, trotz widerwärtigen, ja, denkbar ungünstigsten Wetterverhältnissen dem Rufe der Zwangsrekrutiertenförderung gefolgt und zur Ehrung ihrer toten Schicksalsgefährten, gefallenen und vermißten Kameradinnen und Kameraden von einst erschienen zu sein.

Uns dauerten die vielen Eltern dieser Unglücklichen, die im hohen Greisenalter bis zum Schluß der Feiern aushielten. Sie alle und alle anderen halfen mit, der «Journée commémorative nationale» von 1968 den verdienten Erfolg zu sichern. Und sie geht als sehr eindrucksvolle patriotische Manifestation in die Geschichte ein.

Die Organisatoren der «Journée», die Kameraden des Vorstandes der Sektion Luxemburg möchten wir über das Regenmißgeschick hinwegtrösten - (noch lange nicht alles Gute kommt von oben!) - indem wir ihnen versichern, daß, wie schon bereits gesagt, all ihre viele Bemühungen und Mühen von schönem Erfolg gekrönt waren. Wir sprechen ihnen das uneingeschränkte Lob aller aus. Auch mögen sie unseres Dankes versichert sein. Der reibungslose und würdige Verlauf der Gedenk-

zeremonien machte auf alle Teilnehmer – trotz Regen – einen tiefen und günstigen Eindruck. Es war ein eklatanter Beweis organisatorischen Könnens.

«Médaille de la reconnaissance nationale»

Sozusagen als Auftakt der diesjährigen «Journée commémorative nationale» fand um 10 Uhr eine eindrucksvolle Feierstunde im Festsaal des «Terre-Rouge»-Gebäudes statt. Einen besonderen Schmuck dazu gaben die verschiedenen Sektionsfahnen ab. Erstmals kamen die durch großherzoglichen Beschluß vom 24. Juni 1968 geschaffene «Médaille de la reconnaissance nationale» zur Verleihung.

Ein geladen waren die Familienangehörigen der 21 Opfer des Generalstreiks vom 31. August 1942, der Vorstand der «Fédération des victimes du nazisme enrôlés de force», der «Conseil national de la résistance», 54 Präsidenten verschiedener lokalen Sektionen der Zwangsrekrutiertenvereinigungen und die Presse. Regierungsseitig waren die HH. Joseph Petit, Regierungsrat; Léon Blasen, Inspekteur principal Ier en rang und André Claude, Chef des «Service Information et Presse» anwesend.

Es war punkt 10 Uhr, als Herr Pierre Werner, den Saal betrat. Als Vertreter des Großherzogs begrüßte er die Teilnehmer an der Feierstunde im Verlauf derer eine ganze Reihe Luxemburger ausgezeichnet wurden, die dem Lande und Volke Luxemburgs während des zweiten Weltkriegs unter deutscher Okkupation wertvolle Dienste erwiesen. Kurz umriß er die einzelnen Peripetien der Okkupationszeit, hob die schicksalsschweren Tage des Generalstreiks von 1942 hervor und gedachte der Opfer, die es damals mutig gewagt hatten, sich schützend und protestierend vor ihre Jugend zu stellen, für die der Gauleiter Simon (unseligen Andenkens) die allgemeine Wehrpflicht in den Nazi-Heeren proklamiert hatte. Weiter erläuterte er Sinn und Zweck der «médaille de la reconnaissance nationale». Sinngemäß sagte er:

«We' ech, elo vrun èneger Zeit senger Excellenz dem Grand-Duc d'Schäpfung vun ènger Médaille de la reconnaissance nationale fier Letzeburger, de' am Krich de Jongen an och àneren vum deitschen Okkupant Verfollegten gehollef hun sech him ze ent-



Der Präsident der «Fédération des victimes du nazisme enrôlés de force» bei seiner Ansprache gelegentlich der Verleihung der «Médaille de la Reconnaissance Nationale» im Gebäude der «Terre-Rouge».

ze'hen, viergeschloen hun, du wor hien direkt domadden d'accord an huet spontan erklärt, dat et eng gud Säch wier, wann all des verdengschtvoll Leid op nationalem Plang ge'ert ge'wen.»

In kürzester Zeit sei dann die heute erstmals zur Verteilung gelangende Medaille geschaffen worden. Sie sei auch einzigartig und sehr schön in ihrer Konzeption. Als Ersten würde sie den Opfern des Generalstreiks «à titre posthume» verliehen. Gleichzeitig, – so sagte Herr Werner – bestelle er im Auftrag des Grand-Duc Jean, die Präsidenten der lokalen Sektionen der Zwangsrekrutiertenvereinigungen zu dessen Delegierten und beauftragte sie die hohen Auszeichnungen an die Empfänger zu überreichen und das im Rahmen angemessener und würdiger Feiern im ganzen Lande. Hierzu sei gelegentlich der «Journée de commémoration nationale» am 13. Oktober künftig, eine günstige Möglichkeit gegeben.

Nach Herrn Werner ergriff der Präsident der «Fédération des victimes du nazisme enrôlés de force», Jos. Weirich das Wort zu einem wohl durchdachten Exposé. Nachdem er alle im Namen der großen Zwangsrekrutiertenfamilie begrüßt hatte, dankte er allen und jedem für das Zustandekommen der hohen Auszeichnung, der «Médaille de la Reconnaissance Nationale.» Er bat Herrn Werner, all einen staatlichen Dienststellen den aufrichtigsten Dank der Zwangsrekrutierten auszusprechen, für die viele und wertvolle Arbeit, die sie im Zusammenhang mit der Schaffung und Verleihung der Medaille leisteten. Die «Enrôlés de Force» freuen sich sehr, daß die erste Verleihung dieser Medaille auf ihrer «Journée» vorgenommen werden kann. Weiter brachte er seine und aller «Enrôlés» Zufriedenheit zum Ausdruck, endlich nach 23 Jahren eine ihrer Forderungen realisiert zu sehen.

Er erinnerte dann an die schicksalsschweren Tage aus dem Jahre 1942, an die Proklamation der Wehrpflicht für freie Luxemburger Bürger, an die ungeheuren Gewissenskonflikte, an all das Leid, das über die Betroffenen und deren Familien gekommen war. Das Tragen dieser verhaßten deutschen Uniform, war die größte Erniedrigung, aber auch die größte Schmach, die einem Luxemburger Bürger zustößen konnte. Damals hatten die 18- bis 22jährige zu wählen zwischen der

Wehrmatsuniform, oder Deportation, dem Konzentrationslager, dem Exekutionspfahl und dem drohenden Unheil, das über ihre Verwandten kommen würde.

«Nach läng nôt jidwerén hât d'Me'glechkét fir sech ewég ze mächen, sech ze verstoppen. Mä», – so rief Kamerad Weirich aus – «ons Refraktären vun der preisescher Armee hun eng onschätzbar Höllef bei hire letzeburger Matbieger fond. Si hun hinnen en immensen Dengscht erweisen, siew et dat si se verstoppt, ravitaillé'ert oder als Passeur vun ènger Stopp an de' àner gefouert hun. An dat önnner stänneger Liewensgeför! Mat der Zu'erkenntung vun der Médaille de la reconnaissance nationale bezuelt d'Natio'n dénen èng Schold, wann och mat Verspédung, et sin ömmerhin scho me' we' 23 Joer nôm Krichsenn vergång, an dofir könne mit Enrôlés nôt, de' am Krich bewiesen hun wât Enegkét ass; si de' Hab a Gut, jo, hiert Lie'wen an oft dat vun hire Familjen op d'Spil gesät hun, aus Le'wt zu hire Matmönschen an Nout, aus purer Le'wt zur Hémecht.»

Weiter sprach er den Verwandten der 21 Opfer des Generalstreiks vom 31. August 1942, den offiziellen Dank der geopferten Jugend aus, sowie allen Luxemburgern, die sich damals, in den düstersten Jahren der

diese erhalten werden. Bei der Aufstellung der ersten Listen zur Verleihung der hohen Auszeichnung wurde nicht nach irgendwelchen besonderen Kriterien verfahren. Es wurde auch nicht diskriminatorisch verfahren. In dieser Angelegenheit sehen die Zwangsrekrutierten nur und sonst nichts als verdienstvolle Luxemburger. Sie weigern sich kategorisch irgendwelche Unterschiede, Staffelungen oder ein Preferenzieren von Personen vorzunehmen, die dem Lande Dienste leisteten. Aus rein technischen Gründen sei es nicht möglich gewesen Tausenden die «Médaille de la reconnaissance nationale» gleichzeitig zu verleihen. Und er schloß mit den Worten:

«Et ass ons gre'sste Su'erg, dat jo nömme ken vergi'ess göt!?»

Alsdann rief H. Léon Blasen die Namen der 21 Opfer des Generalstreiks auf. Herr Pierre Werner, als «représentant du Grand-Duc» überreichte «à titre posthume» die hohe nationale Anerkennungsmedaille an die Familienangehörigen.

Nachstehend die Liste:



Ein Teil der Zuhörerschaft

Geschichte Luxemburgs schützend vor seine «Médercher» und seine «Jongen» stellten. Ihnen und allen anderen, ob sie mehr oder weniger in diesem Sinne für Volk und Nation leisteten, gebührt die Anerkennung der Nation.

Abschließend verwies er nochmals auf das, was die Zwangsrekrutierten bereits durch Funk und Presse bekannt gaben, daß nämlich all die vielen Helfer von damals, die bei der ersten Verleihung der Medaille nicht dabei sind, durch später, nachfolgende Promotionen

Die Feierlichkeiten des Nachmittags.

«Rassemblement um 15.15 Auer um Knu'deler» ... So hatte es im offiziellen Aufruf der «Fédération des victimes du nazisme enrôlés de force» und der ihm angegliederten Assoziationen geheissen.

Und genau um diesen Zeitpunkt sammelte sich eine ansehnliche Menschenmenge an. Es waren ehemalige Zwangseingezogene, männlichen und weiblichen

Nach der Ueberreichung der Auszeichnungen an die Familienmitglieder der Streikopfer, nahmen die Präsidenten der Lokalsektionen der «Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme» 476 Auszeichnungen in Empfang, die nicht für sie, sondern für verdienstvolle Luxemburgerinnen und Luxemburger bestimmt sind, die jungen Mitbürgern im zweiten Weltkrieg unter dem deutschen Okkupanten unermeßliche Dienste erwiesen haben. Mit dem Absingen der Nationalhymne nahm diese äußerst würdig verlaufene Feierstunde ihren Abschluß.

Geschlechts, sehr viele Eltern gefallener und vermißter Kameradinnen und Kameraden. Die Vertreter der «Anciens Comabttants», der «Unio'n», der verschiedenen Resistenzorganisationen und last not least, die vielen Vertreter der luxemburgischen Jugendorganisationen. Wir Zwangsrekrutierte sind hoch erfreut für die zahlenmäßig starke Beteiligung so vieler Nicht-enrôlés an

ADAM Henri, Esch-Alzette
ANGELSBURG René, Differdange
BETZ Nicolas, Kahler
BIREN Eugène, Schifflange
BRUCK Alfred, Wiltz
DAX Michel, Ettelbruck
EWEN Joseph, Wiltz
HE'DERSCHIED Emile, Diekirch
KONZ Nicky, Luxembourg
LOMMEL Célestin, Wiltz
MEIERS Charles, Wiltz
MISCHO Robert, Differdange
MULLER Nicolas, Wiltz
SCHMIT Alphonse, Luxembourg
SCHNEIDER Jean-Pierre, Differdange
SCHROEDER Jean, Hamm
THULL Jean, Ettelbruck
TOUSSAINT Ernest, Differdange
WEETS Alphonse, Differdange
WORRE Michel, Wiltz
ZEIMES Léon, Itzig.

unserer «Journée commémorative nationale» und sprechen allen, unsere föderierten Mitglieder miteingebunden, von dieser Stelle aus, unseren herzlichsten Dank aus. Die «Association des Evadés et Incorporés de Force» von Colmar/Ht-Rhin, war vertreten durch die HH. Fr. Wittersheim, C. Sexauer, Konrath und 2 Fahnenträger. H. Spitz vertrat die «Malgré-Nous» aus Lothringen.

Die «Journée 1968» stand unter dem Moto:

«Rencontre vun zwou Generatio'nen fier d'Morts pour la Patrie ze e'eren a fier e grechte Fridden an der Welt ze démonstre'eren!»

Nachträglich möchten wir hinzufügen, und zwar anhand dessen, was wir feststellten:

«Et wor eng Rencontre vun drei Generatio'nen!»

Denn, sehr groß war die Zahl solcher unserer Mitbürger, die uns Zwangsrekrutierten gegenüber als die ältere Generation gilt.

Die «Journée commémorative nationale des enrôlés de force» wird dadurch zu Recht, als eine «patriotische Manifestation Luxemburgs» angesehen. Im übrigen spürte man so recht die uns aus der Kriegszeit her bekannte nationale Solidarität, das Zusammenstehen und -halten aller Bürger im Lande.

Wir bedauern bloß, daß des Himmels Schleusen nicht versiegen wollten. Während der «Knu'deler» vor dem Stadthaus sich zusehends mit Teilnehmern an der Manifestation mehr und mehr füllte, erhielt der Platz ein Dach. Es setzte sich aus über tausend Regenschirmen zusammen.

Auf dem
«Knu'deler»:

Viel
Regen . . .



Weiter bedauern wir, daß die Manifestation auf dem «Knu'deler» mit einer 25-minütigen Verspätung begann. Ein leidliches Mißverständnis zwischen den Organisatoren und der Stadtverwaltung war Schuld daran, daß die Türen zum Innern verschlossen waren und das Gebäude auch nicht beflaggt war. Dank der Schnelligkeit unserer motorisierten Polizei, die den verflixten, alles aufhaltenden Schlüssel beibrachte, wurde eine größere Störung im Ablauf der weiteren Festlichkeiten verhindert. Im Nu war alles bereit. Der Präsident der

Sektion Luxemburg-Stadt, Kamerad Ernest Steichen, erschien mit dem Mikrophon in der Hand auf der oberen Stiege der Stadthausvortreppe, gefolgt von seinem rührigen Sekretär Jos. Hintgen. Fix war auch Kam. Welter mit seinem Regenschirm zur Hand und hielt ihn schützend über seinen Freund Steichen, der bereits, noch halb außer Atem, mit seiner Begrüßungsansprache begonnen hatte und folgendes ausführte:

«Als Präsident vun der Sektio'n Letzeburg, de' d'Organisatio'n vun döser Journée durchgefouert huet, begre'ssen ech iech all, ons E'regäsch, d'Resistenz als Frönn vun den Enrôlés. We' am Krich soll a muss d'Resistenz, d'Anciens Combattants an d'Enrôlés de force eng Unite't sin.

Ech Begre'ssen weider ons Frönn vun den Malgré-Nous an der Association des Evadés et Incorporés de force aus onsem Nopeschland Frankreich, dat als devise huet: Liberté - égalité - fraternité.

Iech le'w Krichskomero'dinnen a Krichskomero'den begre'ssen ech als «Jeunesse Sacrifiée». Ons huet e Leidenswé zu engem Bond zesummegeschloss, e Bond, den nie opgele'st darf gin.

Losse mer äwer och nie den Affer vergi'essen, den vill Leid grad just fir ons bruecht hun. Fier ons t'Liewen ze retten, ze erhälen, hun si hiert op d'Spil gesät.

Iech le'we Jonktem begre'ssen ech besonnesch hêrlech an soen Merci, well dir dem Ruf vun den Enrôlés esou spontan gefollegt sit. Mit adresse'eren ons nach me' speziell und iech.

All Letzeburger aus Städt a Land hêschen ech am Numm vun allen Enrôlés de Force hêrlech wöllkomm

op der Journée Commémorative Nationale vun den Enrôlés.

E grou'sse Merci un all Instanzen, de' ons gehollef hun bei der Organisatio'n vun desem Däg. Besonnesch onsem Här Buregermêschter, sengem Scheffen- a Gemengerôt, den Servicer vun der Städt soen ech am Numm vu mênge Komerôden Merci, fir hir gutt Höllef.

Merci awer och mênge Komerôden aus dem Zentralkomitê an onsem städter Komité. Oni hier précieuse

Matarbecht wär et nôt me'glech gewi'escht d'Feieren vun desem Dag ze organis'eeren.

Chers amis et camarades!

Il m'est un grand plaisir et un grand honneur de souhaiter la bienvenue à nos amis français de l'Association des évadés et Incorporés de force et des «Malgré-Nous» du groupement mosellan. Nous nous considérons particulièrement heureux de voir vous associer à nous en cette journée de commémoration nationale. Tous, nous avons subi le même sort sous l'opresseur allemand. Il n'est que juste et équitable que nous, les rescapés de la grande tourmente, nous joignons pour commémorer la mémoire des milliers de nos camarades infortunés, tombés ou disparus pendant la dernière guerre.»

Nach dieser kurzen Begrüßung übergab der Präsident der Sektion Luxemburg das Wort an Kam. Jos. Hintgen, der sich ausschließlich an die Jugend wandte. Unter anderem sagte er folgendes:

«Virun 26 Joer hâte mir Enrôlés de Force déselwechten Alter, we' dir en haut hut. Démols wore mir an dem grousses Dilemma entschêden ze missen, ganz elèng a jidferén fir sech, op en sei Lie'ewen oder dat vun sengen Elteren, senger Familjen an d'Schanz sche'sse sollt. All si mer é ganz gruschleche Calvaire gängen, ob verstoppt oder an dèr verhasstener preisescher Uniform. An haut, wou nés deischer Wollêken um östlechen Himmel sech ôfzêchen, hu mit Enrôlés et ons zur vierdrenglechsten Aufgab gemächt, alles ze önner-



huelen an iwerall do ze wieren, wou nômme me'glech, dat dir nôt och nés eng Ke'er é selwechte Calvaire goe mist we' mir. Onser gudder letzeburger Jugend darf niemols eppes ähnlechtes we' ons passe'eren.»

So rief Freund Jos. den Jugendlichen zu und schloß:

«Mir e'eren haut ons Morts pour la Patrie an démonstre'eren fir e gerechten a propere Fridden hei an onsem Land an an der ganzer Welt, fir Solidarite't an eng oprichteg Le'w't önner alle Mönchen, ganz gleich wellecher Färw.»

Alsdann löste ihn der Vertreter der «Malgré-Nous» des «Groupement mosellan des incorporés de force français» am Mikrophon ab. Freund Spitz aus dem benachbarten Metz ist in luxemburgischen Zwangsrekrutiertenkreisen kein Unbekannter. Es überbrachte die Grüße seiner elsässisch-lothringischen Schicksals- und Leidensgefährten, die genau wie wir im niederträchtigen und unerbittlichen Zahngetriebe der deutschen Kriegsmaschinerie zermalmt, an weiten und fernen Fronten, gegen unsere damaligen Alliierten, verfeuert werden sollten. Freund Spitz ließ in kurzen, aber treffenden Worten den Leidensweg der Zwangsingezeichneten vor dem geistigen Auge seiner Zuhörer erstehen. Von 130.000 «incorporés de force français» hätten bereits 1945 rund 40.000 ihr Elsaß und Lothringen nicht wiedergesehen. Heute sind von dieser ursprünglichen Zahl bereits über 60% tot. Ungeheuer hoch sei die Zahl derer, die in den Nachkriegsjahren an den Folgen erlittener Verwundungen, Krankheiten und schrecklichen Entbehrungen starben. Und heute, fühlten die Elsaß-Lothringer mehr denn je, mit ihren luxemburgischen Freunden. Wir haben dieselben Anliegen, dieselben Forderungen und ringen um dasselbe Recht auf integrale Anerkennung wie die luxemburgischen «Enrôlés de force.»

«Et nos gouvernants, les nôtres aussi bien que les vôtres, se refusent stoïquement de considérer notre cas spécial et extraordinaire. Nous sommes de la quantité négligeable. Ils nous laissent souffrir aujourd'hui comme jadis. C'est honteux!»

... und
dennoch
viele
Teilnehmer.

rief Kam. Spitz aus und schloß mit der Aufforderung an alle, noch enger zusammenzustehen im Streite für unsere gerechte Sache und das solange bis uns Genußung widerfahren ist.

Als letzter Redner trat der Nationalpräsident der Zwangsrekrutierten, Kam. Jos. Weirich vors Mikro und hielt, wie übrigens bei allen vorausgegangenen «Journées commémoratives» eine bemerkenswerte Ansprache, welche wir nachstehend in extenso wiedergeben:

Dir Damen an dir Hären,

Frönn a Bekannt,

Le'w Komerôdinnen an Komerôden!

A menger Begre'ssung wöll ech nôt nach eng Ke'er all ons Invité'en persé'nech, oder all hir Organisatiounen énzél opzielen, de' ons Invitatio'n accepté'ert hun an hei présent sin. De President vun der Sektio'n Letzeburg huet et gemäch. Meng Begre'ssung göllt iech alleguer, de' dir iech hei, trotz Rén a schlechtem Wieder, zesummen fond huet. Am Numm vu mengen Komeróden aus dem Fédératio'nskomité an a mengem égenen Numm soen ech iech alleguer e wärmste Merci fir är Participatio'n un der heiteger Journée Commémorative.

Natierlech wöll och ech besonnesch d'Jugend vun haut hei begre'ssen. Hire Comitésmemberen soen ech heimadden de Merci vun der Fédération des Victimes du Nazisme enrôlés de force, fir hir spontan Beréd-schaft hir Memberen zu deser patriotischer Manifestatio'n anzulueden. Et ass fir d'e'ischt, dat ons Médercher a Jongen vun haut, zesumme mat de Médercher a Jongen aus dem léschte Weltkrich, de' schrecklechste Zeit commémoré'eren an hirer onglecklechen Affer gedenken.

Et war eng glecklech Idi vun onser letzeburger Sektio'n, och d'Jugendorganisatiounen op ons Journée commémorative z'invité'eren. An ech félicite'eren heimadden nach eng Ke'er an aller Oeffentlechkét d'Initiateure vun deser Neierung, de', ech gléwen, an Zukunft bestoe bleiw. A wann én fréit: Wät huet d'Jugend vun haut mam léschte Weltkrich a mat iech Nazi-affer ze dongen? -, dann äntwerte mir: Wät häte mir, d'Jugend vun 1940 mam e'ischte Weltkrich ze dun? Obschon mir guer neischt domadden ze doen häten, gouwe grad mir d'Affer vum Naziregim. Och mir hun démols frou a glécklech an onsem Ländche geliewt, interesselos nogekuckt, we' de' seit der Mousel Autobunnen a Flughäfe gebaut gouwen. We' d'Zuel vun de Flieger a Krichsschöffer vu Mount zu Mount gewues ass; we' ömmer weider a me' grouss militäresch Kontingenter ausgebillt gouwen; we' se dem «geliebten Führer» zougejubelt an ömmer me' hart no Waffen a Munition gebrüllt hun.

Och démols schons, ware Leid do, de' gewarnt an eng Katastrophe prophezeit hun. Awer wien wollt schon dodru gléwen? Deitschland a Krich waren esou weit ewég. A mir hei zu Letzeburg häte jo ons Strössspèren an Dire längscht d'Musel a Sauer, de' mer sch'en all Owe's zougemäch hun, an domadden iwerzécht wären, dat doriwer ké Preis erake'm. Bis mir dann de 10. Mé 1940 aus alle Wollécken gefall sin, we' muergens, trotz Spèren an Diren, d'Preisen durch ons Strossen gezu sin; ons Regierung se'er nach de' puer Suen agepakt a sech aus dem Stöps gemät! Wi'en blouw z'reck? D'Vollek, mir, oni Höllef, oni Direktiven, énzeg an e'eng op ons selwer ugewisen.

Ech wöll hei nôt nach eng Ke'er onse schwe'ere Wé opzéchnen. Ech wöll hei och nôt behäpten, dat ons letzeburger Politiker an ons Pappen den zwéte Weltkrich hätte verhönneren können. Awer, wann d'Gefôr vun engem Weltkrich me' rechtzeitig erkannt gi wär, a wann mam letzeburger Vollek och de' äner Nopeschlänner sech de' gegeben Tatsächen zu Herz geholl hätten, sériös, courage'ert a weitsichtig Politiker ons Länner gefouert hätten, dann hät en immense Misär verhönneret könne gin.

Och haut ass d'international Lâg nôt vill besser. Zwar blézt et hei nach nôt erem vum Himmel, awer

de' deischer Wollécken, si sin do. Wien se nôt geseit ass blann! Deitschland, den Urheber vun déne leschten europäesche Kricher, ass zwar an zwé gedélt. Dest Argument zerflit ewe' eng Séfeblos, wa mer erliewe müssen, dat nach nôt emol no 30 Joer, d'Preise vun der énger Halschent derbei sin fir engem klänge Vollek, wät frei an onôfhängeg wöllt sin, e frieme Regim opzezwingen.

A we' stét et mat de'er Halschent, de' zu onser Seit leit?

Arrogant a selbstbewusst, we' eh a jé. hun se Letzeburg e Reparatio'nsvertrag schlecke gedoen, an dem mir Zwangsrekrute'ert nôt nömme belédegend an diskriminatoirech behandelt gouwen, mä wou och nach ons d'Land om eng beréchtigt millio'nenh'ch Entschédegong geprellt gin ass. Durch Zwangsrekrute'ung, de' geméng Völkermurd wär, an äwer och glad neischt mat gewé'neche Krichsscholden ze dongen huet, ent-stung onsem Land eng Créance, e Guthaben. Bis elo huet dat Nokrichsdeitschland sech längscht d'Be-gleichung vun deser Schold gedreécht. Eng Ke'er, well hir Ennerhändler me' raffine'ert waren we' ons. Eng zwéte Ke'er duerch e frechen Bonner «Nén». Et leit also nömme schlechte Wölle vir. A wann e Staat sech an esou enger direkter Frô mat dem Nopeschland sou eppes léscht, da bestét we'neg Hoffnung, dat an äneren internationalen Beze'hungen, Froen an Haltungen mat enger änerer Mentalite't opere'ert göt.

Ech wöll äwer nôt önnerrlösen, an et wär onfair vu mir, wann ech hei nôt ge'w önnerrstreich, dass et och an Deitschland oprichtech Leit mat guddem Wölle gött. Leider waren hir Beme'hungen ömsoss a si konnten sech nach nôt duerchsetzen. Vleicht hun si och nôt de' ne'deg Ennerstétzung duerch en uge-passten Drock vun onse Regierungsleit fond. We' dem och ass:

«Onst Land huet e Recht op des Entschédegung!?»

Onse Staat brauch blutne'deg jidder me'glecht Akomes. Ons Industrie, Wirtschaft an onsen Handel kommen ömmer me' an d'Hannertreffen vis-à-vis vun onse Nopeschlänner. Mir brauchen onbedengt dem Verke'er ugepasste Strössen; sozial a modern klinesch Arichtungen. Et ass ons onme'glech op alle Gebidder mam techneschen Fortschrött matzecommen. Onse Staat verfügt nôt iwer de' ne'deg Fongen. De letzebuergeschen Steierzu'eler göt bis op de léschte Su ausgepresst. An trotzdem gét et nach nôt duer. Oemmer gre'sser Emprunten a Scholde gi gemäch. Oni ze zécken verschöllt ons Regierung seng Bi'erges me' a me'. Ons Kannskanner bezuelen nach Zönsen an d'Schold, de' ons Majorité'parteiën haut mächen.

An dobei hät an huet Deitschland de' ne'deg Réser-ven fir seng Schold ze bezuelen. Wät sin 500 Millio'ne Frang - letzeburgesch, natierlech - am westdeutsche Budget. Fir Letzeburg wier dat eng wértvoll Höllef fir d'Staatsfinanzen ze sane'eren. D'Andreiwen vun der Schold, de' Bonn nömme entstung duerch d'Zwangs-rekrute'ung vu letzeburger Bierger an d'«Wehrmacht» ass nôt nömme me' eng Frô vun den Enrôlés de Force.

Et ass eng national Frô, de' all Letzeburger interes-se're muss. Et ass e Problem, un dem mir all interes-se'ert sin, ob fre'eren Zwangsrekrute'eren oder nôt.

Mir brauchen ons Suen. Ons Beme'hungen a Hal-tung müssen esou sin, dat mir onst Geld kre'en. Wann ons jetzeg Regierungsleit an de' hir he'reg Politiker an der elo zu Enn goender Legislaturpériod nôt wollten, oder nôt kapabel waren, fir des Créance eran ze dre-iwen, oder zu mindestens zu engem Arrangement ze kommen, da können se och nôt vun eis verlängern, dat mir hinnen nach eng Ke'er Vertraue schénken.

Ech widerhuelen nach eng Ke'er: Et ass këng Ent-schédegungsrô me' vun den Enrôlés eleng, mé e Guthaben, dat de Letzeburger Staat huet, a wät e blut-ne'deg brauch. D'Politiker, de' de Preisen des Schold schénke wöllén, brauchen nôt me' mat der Stömm vun de Letzeburger ze réchnen.

Mir stinn viru Neiwahlen! Ve'er Joer hu mer misse nokucken, we' a wät ons Volleksvertri'eder gelécht a verbrach hun. Fir ons Enrôlés de Force ass des Périod nôt eriwir gängen, oni dass mir eng Rei vun Satis-faktio'nen an d'Erfüllen vu Fuerderungen ze verzéchnen hätten. D'Gesetz vum 25. Februar 1967 huet verschidden Ugelé'enhéten zu onser vollsten Zefriddenhét gele'sst. An desem Joer gouv endlech d'Médaille de la reconnaissance nationale geschäfen an den Ufank vun der E'ering vu verdengschvolle Leit, de' hiert Li'ewen op d'Spil gesät, fir letzeburgesch verfollegt Bierger ze höllefen, ass haut de Muerges gemäch gin. D'Plätz fir de Monument Nationale ass désigne'ert a mir hof-fen, dat mir de' nächst Journée virun desem E're-monument ôfhäle können.

Leider hu mer och Enttäuschungen erli'ewt. Verschidde Punkten vum Gesetz vum 25. Februar 1967 gin nôt esou ausgefé'ert, we' an der Chamber versprach gouv. D'Behandlung vun de Fäll vun onsen elo erkrankten enrôlés Médercher a Jongen ass einfach katastrophal. Des Fäll héfen sech vun Däg zu Däg. Dén, dén haut nach gesond a monter hei stét, ka muer schons duerch Folgen vun der Verschléfung a Schwieregkete geroden. Da gét en neien, grouse Misère un, dén wou mé'glech nach me' grouss as ewe' dé vir-drun. Op sech eleng ugewisen, ass é machtlos vis-à-vis der schwe'erfälliger Staatsmaschinerie a Burokratie. Am Duerchemén vun déne zous-tännegen Officen hiren Servicer fannen nömmen de' Ageweihtenst sech eröm. Nömmen eng gud organise'ert a stârk Assoziatio'n kann do höllefen. Grad op desem Gebit gesinn ons fédéré'ert Asso-ziatio'nskomitéen eng äusserst dréngend a wich-tig Aufgab fir de' nächst Me'nt a Joeren.

Och bei der Urechnung vun onser verluerener Zeit, göt mat dem Einzelnen gemät, wät sein zoustännegen Service fir gudd fönnt. Mir können ons dat absolut nôt gefäle lösen. A schon an allernächster Zeit werde mir doge'nt de' ne'deg énegesch Schrött önnerrhuelen.

Wann et och munch Joeren gedauert huet, bis mir zu déne bekannten an erfrélechen Resultater komm sin, esou ass dat énzeg an eleng onser Solidarite't ze verdanken, woubi d'Enegkét vun den Enrôlés mat dénen, de' hinnen onégnötzig am Krich gehollef hun nach läng nôt de' klengste Roll gespilt huet. Dass onse Wé nôm Krich, ons Haltung an ons Aktio'nen de' richtig waren, beweist sech haut me' a me' un

de Resultater, de' mer verzéchnen dürfen. All Arbecht vun ärem Zentralkomitee wär absolut ömsoss an zum Echèque verurteilt gewiescht, wann dier all, we' der hei sit, nôt trei zur Stäng gehälen hätt. Dir hut an äre Lokalite'ten, an äre Sektio'nen, op der Arbecht an an ärer Freizeit iech agesät an d'Cause vun den Enrôlés de force mat allen zur Verfügung sto'ende Möttelen verdédegt. Dir sit et, de' d'Undenken un de', de' mer haut e'eren, he'ch gehälen hut.

Nach si mer nôt endgültig un onsem Ziel ukomm. An och nôt nömme v'leicht stét ons nach de' eng oder äner härt Prouf befier. Mä égal, wät och könnt, mat onser Enegkét, mat onser Komeródschaft a mat dem gudde Wöllén vun allen dâperen an treien Letzebur-ger müssen a werde mir et férdeg bréngen, och de' allerléscht Fuerderung ze réalise'eren. Dat mir dat fer-deg bréngen, doriwer bestét äwer och nôt dé mansten Zweiwel. Dass mir am Zentralkomitee op iech zielen dürfen, dofir hu dir haut den éklatente Beweis er-bruecht, andém dass der trotz dem miserabelen Wi'eder éch hei afont hut. Mat ons verdédegt dir d'Cause vun den Enrôlés, ganz égal op mer dobei zoppnäs gin, we' et haut de Fall ass.

Hut Vertrauen an önnerrstötzt ären Zentralko-mité an déne kommende Me'nt, we' der dat an der Vergängenhét gemät hut. Dir wärt gesinn, dass och de' lescht Bastio'nen, de' ge'nt ons gericht sin, fále werden.

Mir müssen a brengen et férdeg, dass de', de' sech ge'nt ons gestallt hun, ké Recht behälen an dat den Affer vun onse «Morts pour la Patrie» nôt emsoss wär. Mir müssen et äwer och férdeg bringen, dat mer all an engem glécklechen, properen, freien an onôfhän-gegen Letzeburg lie'wen dürfen. Mir all wöllén dezou beidroen, fir dat de Fridden an der Welt endlech Wie'rklechkét göt, an dat dem Jonktem dé Cal-vaire erspuert bleiw, dé mir hu misse goen.

Danach formierte sich sofort der

Imposante Umzug,

der durch die Großstraße über den Bd Royal, die Freiheitsavenue, die Origerstraße und die Bahnhofs-avenue hin, über die «Passerelle» zum «Kanou'nenhiwel» führte, wo die eigentliche Gedenkeremonie stattfand.

Trotz immerwährenden, strömenden Regens, bot der Umzug einen unvergesslichen Anblick. Mancher Zuschauer brachte seine Bewunderung darüber zum Ausdruck. So sagte beispielsweise ein Mann zu seiner Frau, die dem Umzug zusahen:

«De' huelen et wierklech l'escht mat dem Un-denken an der E'ering vun hiren doudege Komeróden!»

Wer noch daran zweifelte, der wurde bei Gelegen-heit der diesjährigen «Journée commémorative natio-nales des Enrôlés de force» eines besseren belehrt. Da-mit, wie übrigens mit allem, ist es den Zwangsrekrutier-ten wirklich sehr Ernst gemeint.

Es ging auf fünf Uhr, als der Zug sich über die «Passerelle» her dem «Kanou'nenhiwel» näherte. Moch-te der Regen auch noch so pausenlos fallen, mochten die vielen aufgespannten Regenschirme auch eine nur einigermaßen genaue Abschätzung der Teilnehmer-

Der
imposante
Umzug



zahl verhindern, es war dennoch ein recht eindrucksvolles Bild, das sich dem Zuschauer von dem erhöhten Standpunkt am Fuß des Hügels bot. Die vielen Fahnen, die «Fanfare Prince Henri», der Monnericher Kinderchor, die Jugendorganisationen und die lange Reihe der Teilnehmer aus allen Resistenzorganisationen.

Eine stattliche Anzahl Leute aller Alterskategorien erwarteten die Ankommenden bereits und gesellten sich ihnen zu. So zum Beispiel zwei Damen, schätzungsweise siebzig Jahre alt, die mit Regenschirmen und Mantel ausgerüstet, bereits seit drei Uhr geduldig in der abscheulichen Witterung auf diesen Augenblick gewartet hatten. Zwanglos formierten die vom Organisationskomitee bestellten Ordner die vielen Menschen zu dem am «Hiwel» vorgesehenen Bild.

Das Zentrum des Ganzen bildete das in seiner Schlichtheit unwillkürlich packende Holzkreuz der «Enrôlés». Es beherrschte den Platz, obwohl es nicht oben, sondern im halben Hang errichtet worden war. Zu beiden Seiten ein Mitglied der staatlichen Gendarmerie, kurz dahinter ragte die Schale auf, in der die symbolische Flamme auflodern sollte. Um sie herum nahmen die Vertreter der Jugend in weitem Halbrund Aufstellung und die von ihnen gehaltenen brennenden Fackeln warfen ihren flackernden Schein auf die etwas höher im Hang verteilten Fahnen der einzelnen Sektionen der «Enrôlés», der Jugend und Resistenzorganisationen. Die Militärkapelle unter Leitung ihres Chef, H. Norbert Hoffmann, stand oben auf dem Hügel, die Fanfare «Prince Henri» an der linken, der Monnericher Kinderchor an der rechten Seite des Kreuzes, während sich Ehrengäste und Teilnehmer auf die Spazierwege und die Bürgersteige der «alten Brücke» verteilten, so gut es unter dem in keiner Sekunde nachlassenden Regen und den unzähligen Regenschirmen ging.

Dann wurde die Flamme entzündet und leuchtete hoch auf als das Symbol der Erinnerung an die Lebensflamme der Gefallenen, die trotz ihres Todes noch mit uns weiterleben und als Mahnung an uns alle, das Opfer jener Toten nie zu vergessen und nicht umsonst sein zu lassen.

Als Punkt fünf Uhr Hr. Pierre Werner als Vertreter des großherzoglichen Hauses, eintraf, erklang aus den

frischen Kehlen der kleinen Monnericher Sänger das wuchtige und bedeutungsvolle Lied «Fier d'Freihét» von Henri Pensis, in das viele miteinstimmten:

**«Mir wölle frei sin duerch an duerch,
heihém an onsem Letzeburg.»**

Nach dem, von Kindermund vorgetragenen Gedicht: «Ons Do'deg schlöfen nôt am Graaf . . .», begann das Niederlegen der Blumengebinde durch Herrn Werner. Ihm folgte als Vertreter der Stadt Luxemburg, Hr. Bollendorf, die Delegierten der Resistenzorganisationen, der Elternvereinigung, der Mutilierten, der Tamboer, der Assoziation der Zwangsrekrutierten, der hauptstädtischen Sektion, usw.

Ergreifend erklang unterdessen, vorgetragen von der Militärkapelle, die «Sonnerie aux Morts» und, anschliessend, die Nationalhymnen Belgiens, Frankreichs, Englands, Hollands, Amerikas und Luxemburgs, deren Nationalfahnen auch regenschwer an den aufgestellten Masten hingen.

Als die «Hémecht» schließlich verklungen war, verweilte die beeindruckte Versammlung trotz des Regens, noch einen Augenblick lang schweigend auf ihrem Platz. Wir sind gewiß, daß dabei so manchem ein Erinnerungsgedanke an eines der vielen tausend Opfer des unsinnigen, grausamen Krieges durch den Kopf ging.

Dann war die Gedenkfeier am «Kanou'nenhiwel» vorbei. Es war die erste dieser Art, die an dem historischen Platz abgehalten wurde. Doch sie wird noch viele Nachfolger haben, wenn sich hier – hoffentlich schon im nächsten Jahr! – an dieser Stelle das Nationale Denkmal für alle luxemburgische Naziopfer erheben wird.

Gedenkgottesdienst

Wegen des schlechten Wetters konnte die Gedenkmesse nicht, wie vorgesehen, auf dem Parvis der Kathedrale gefeiert werden. Als um 18 Uhr die Glocken des Mariendoms läuteten, hatte das Innere sich vollends gefüllt. Im Chor hatten die vielen Fahnen Aufstellung genommen. Der vordere Teil der Kathedrale war für die Gäste der «Enrôlés» und für ihre eigenen

verschiedenen Assoziationsvorstände reserviert. Abgeordnetenrat und der hauptstädtischer Gemeinderat waren stark vertreten. In der linken, vorderen Stuhlreihe hatten die Botschafter, resp. deren Vertreter Platz genommen, derweil die dahinter für die Regierung reservierten Stühle unbesetzt blieben. Das Hochamt wurde von Bischof Koatjutor Mgr. Jean Hengen gehalten. Die sieben Konzelebranten waren alle ehemalige Zwangsrekrutierte der Jahrgänge 1920 bis 1927. Ihre Namen: Marcel Ripp, Mathias Kremer, Norbert Schram, André Heiderscheid, Henri Treff, Nicolas Rausch und Robert Brosius. Verschönert wurde die Gemeinschaftsmesse durch den Gesang des Monnericher Kinderchors und den der «Rossignolets d'Arlon». Seine kurze, zu Herzen gehende Predigt hatte Mgr. J. Hengen unter das Motiv:

*«Trei zum Hergott
Trei zur Gottesmam
Trei zur Hémecht»*

gestellt. In leidvollen Zeiten können wir erst richtig ermessen, was uns die Heimat bedeutet. Eine grausame und bittere Erfahrung machten im Krieg die «Médercher» und die «Jongen». Sie standen unter dem Kreuz des Leidens. Dank schulden wir vor allem jenen, die in gefährlichem, unermüdlichem und uneigennützigem Einsatz die Luxemburger Jugend beschützten. Nicht allen konnte geholfen werden. In fremde Dienste gepreßt, erlitten sie Qualvolles. Viele mußten ihr junges Leben lassen. Aber ihr Geist und der dieser notvollen Zeiten sollte auch in uns weiterleben. Unser Flehen gehe zu Gott, daß er uns einen dauerhaften Frieden schenke und erhalte.



Der
Empfang im
Stadthaus . . .

Nach dem Gedenkgottesdienst für die vielen toten Zwangsrekrutierten, fand um 19 Uhr der

offizielle Empfang

durch die hauptstädtische Gemeindeverwaltung statt. Bürgermeister Paul Wilwertz begrüßte die «Jeunesse Sacrifiée» und sagte, daß es, seiner Meinung nach, keine bessere Definition für die Generation der «Enrôlés de force» gäbe. Sie mußten viel Leid ertragen und bittere Erfahrungen machen. Leider seien die «Enrôlés de Force» noch lange nicht am Ende ihres mehr als beschwerlichen Leidensweges angelangt. Dafür zeugen sonder Zweifel die zahllosen, schweren Krankheitsfälle, die heute immer häufiger auftreten als Folge roher und grausamer Behandlungen während der Okkupationszeit. Angesichts der drohenden Kriegsgefahr, und den jüngsten Ereignissen in der Tschechoslowakei, legte er den Akzent besonders darauf, daß die «Jeunesse sacrifiée» gemeinsam mit allen anderen Generationen dafür streiten soll, damit nie wieder ein ähnliches Unheil wie der zweite Weltkrieg über Luxemburg und die Völker komme.

Im Namen unserer hauptstädtischen Sektion dankte Kamarad Ernest Steichen der Stadtverwaltung für die Hilfe, die ihr von allen Dienststellen der Stadt Lu-

xemburg gewährt wurde. Auch belobte er sich über die gute Zusammenarbeit mit den verschiedenen Diensten der Gemeinde und seinem Organisationskomitee.

Ein Gleiches tat Kam. Jos. Weirich, Präsident der «Fédération des victimes du nazisme enrôlés de force». Gleichzeitig bereinigte er die kleine Differenz wegen der verschlossenen Türen des Stadthauses am frühen Nachmittag. Wie sich herausstellte, hatte es sich um ein banales Mißverständnis zwischen dem Organisator und der Gemeindeverwaltung gehandelt.

Während der Ehrenwein kredenzt wurde, erhielt eine ganze Reihe verdienstvoller «Enrôlés de force» durch Herrn Paul Wilwerts den «ruban en argent»:

- 1 HUSS Raymond, Diekirch
- 2 FISCHER Joé, Diekirch
- 3 BACK Emile, Mamer
- 4 KNEPPER Camille, Mamer
- 5 KONZ Théodore, Mamer
- 6 MOUSEL Charles, Mamer
- 7 PRIM Clément, Mamer
- 8 SYLVESTRIE René, Mamer
- 9 WILHELM Edmond, Mamer
- 10 VAN DYCK Pierre, Esch-Alz.
- 11 KRONSHAGEN Roger, Esch-Alz.



... und
der Ehrenwein.

- 12 REGI Bruno, Roeser
13 MAJERUS François, Roeser
14 MAY Louis, Roeser
15 RENARD Léon, Roeser
16 PENNING Roger, Ettelbrück
17 JUNCKER Edouard, Ettelbrück
18 REINERT Paul, Ettelbrück
19 Mme THEOBALD-HOSS Nelly Dudelange
20 FELLER François, Dudelange
21 FRANZSEN Joseph, Dudelange
22 Mme DELL-STEFFES Marguerite, Dudelange
23 GRONIMUS Michel, Schiffflange
24 ECKER Nicolas, Schiffflange
25 FISCH Emile, Boevange/Clervaux
26 GILLEN Robert, Junglinster
27 SCHUSTER Victor, Junglinster
28 NOE Pierre, Boevange/Clervaux
29 SEYLER Emile, Mondcerange
30 BADDE Charles, Hesperange
31 SCHADECK Jean, Hesperange
32 BOLLENDORF Aloyse, Hesperange
33 PECKELS Auguste, Obercorn
34 GROTZ Jean-Pierre, Wiltz
35 WEBER Edouard, Wiltz
36 BECKER André, Wiltz
37 SPANIER Gaston, Steinsel
38 WILDSCHUTZ Emile, Steinsel
39 WEBER Nicolas, Eischen
40 HAUSMANN André, Eischen
41 MERTZ Camille, Eischen
42 HANSEN Henri, Eischen
43 SCHMITZ Michel, Walferdange
44 BUCHHOLTZ Nicolas, Walferdange
45 BIVER René, Belvaux/Sanem
46 HEINEN Grégoire, Belvaux/Sanem
47 WELSCH Willy, Grevenmacher
48 SERTZNIG Jules, Grevenmacher
49 HOCHWEILER Pierre, Grevenmacher
50 FUSENIG Marcel, Grevenmacher
51 BIRKEL Nicolas, Grevenmacher
52 FRIEDRICH Jean-Pierre, Echternach
53 SCHAEFFER Pierre, Echternach/Rosport
54 BOLMER Nicolas, Rambrouch/Holtz
55 FELGEN Victor, Niedercorn

- 56 MANCINI Victor, Niedercorn
57 PAULY Camille, Niedercorn
58 BAULER Fernand, Differdange
59 OURTH Michel, Differdange
60 FRISCH Edmond, Pétange
61 WINTERSDORF Lucien, Pétange
62 REISDOERFER Jean, Luxembourg
63 HINTGEN Joseph, Luxembourg
64 FUNCK Arthur, Wasserbillig/Mompach
65 KALBUSCH Marcel, Wasserbillig
66 STREFF Roger, Wasserbillig
67 BUCHLER Jean-Pierre, Rodange
68 GLODT Paul, Rodange
69 BECKER Théodore, Dudelange/Ehnen
70 GENOT Joeph, Dudelange/Ehnen
71 GREIVELDINGER Lucien, Dudelange/Ehnen
72 KONZ Jean-Pierre, Rédange/Att. Beckerich
73 KESSEL François, Rédange/Att.
74 SCHUSTER Pierre, Grosbous
75 SCHAUL Roger, Grosbous.

Die Kamaraden Roby Tix und Benny Jacob wurden mit dem «ruban en or» ausgezeichnet.

Im Namen aller zu Ehrengewonnenen, dankte Kam. Jos. Hintgen.

Als Abschluß der Gedenkzeremonien des Tages, denen trotz des vielen Regens ein sehr großer Erfolg beschieden war, sangen die «Rossignols d'Ar-lon» und der Monnericher Kinderchor ein stark beachtetes Konzert auf der «Place d'Armes». Für ihre schönen Darbietungen ernteten sie den starken Applaus der Zuhörer.

sn

**MESSIEURS: UNE COIFFURE «CHIC»
DANS UN CADRE ULTRA - MODERNE
A VOTRE SERVICE
JEAN MERTZ, Esch-sur-Alzette
Biosthéticien
25, rue Bolivar - Téléphone 538-45**

Die luxemburgischen Zwangsrekrutierten zu den Ereignissen in der Tschechoslowakei

Als kleinster Staat der west-europäischen Völkergemeinschaft empfindet das Volk u. Land Luxemburg, vielleicht mehr als irgendein anderes Land, es als große Tragik und als etwas sehr Schreckliches, was den Bürgern der Tschechoslowakei erstand, als Folge des nächtlichen Ueberfalls und der militärischen Besetzung ihres Landes durch Truppen der UdRSS und ihrer im Warschauer Pakt zusammengeschlossenen Satellitenstaaten, mit Ausnahme Rumäniens.

Da nun bekanntlich starke historische Fäden zwischen unsern beiden Völkern bestehen, fühlt Luxemburgs Bevölkerung ganz besonders mit der Tschechoslowakei. Auch gibt es eine große Ähnlichkeit mit der niederträchtigen Verletzung tschechoslowakischen Staatsgebietes durch seinen übermächtigen Nachbar, die Sowjetunion am 21. 8. 68 und jener Invasion Luxemburgs durch deutsche Truppen am 10. Mai 1940. Ob sowjetische oder nazistische Diktatur, was brutale Gewaltanwendung anbelangt, stehen beide auf gleicher Stufe. Für sie gab und gibt es nur das «RECHT DES STÄRKEREN».

Gleich gut wehrten sich die Menschen beider Länder gegen die diktatorischen, alle Freiheit zertrampelnden Tyrannen, die nicht einmal die elementarsten Naturrechte der Menschheit achten.

Keine Similarität gibt es allerdings, was das Verhalten der Regierungen beider Länder angeht. Im Gegensatz zur luxemburgischen, die im Morgengrauen des 10. Mai 1940 sang und klanglos das Weite suchte, blieb die tschechische Regierung, nach dem Ueberfall der Russen auf ihr Land, beim Volke. Nebst dem bewundernswerten Verhalten der Tschechen und Slowaken, ist das Benehmen seiner Politiker geradezu vorbildlich.

Wir Zwangsrekrutierte **verurteilen** jedwede Knechtung und Tyrannei, ganz gleich welcher Prägung;

verdammten

die militärische Intervention in der Tschechoslowakei durch die Sowjets und ihre Mitläufer;

verneigten

sich eherbietig vor den tschechoslowakischen National-Helden;

bedauerten

daß manche luxemburgische Proteste gegen den sowjetischen Gewaltakt allzu parteipolitisch und wahlpropagandistisch gefärbt waren, was ihren Wert um vieles schmälerte;

verdammten

desweiteren jede militärische Intervention, wie überhaupt jede fremde Einmischung in Angelegenheiten freier Menschen, ob das in der Tschechoslowakei, in Vietnam oder in Biafra geschieht;

bekämpften

jedweden offenen oder versteckten Imperialismus und Kolonialismus;

protestierten

vehement und ganz besonders gegen die Beteiligung der ost-deutschen Ulbricht-Kommunisten am Ueberfall und der Besetzung der Tschechoslowakei. Im übrigen stellt die militärische Intervention der sowjetischen Deutschen eine flagrante Verletzung des Waffenstillstandabkommens aus dem Jahre 1945 dar.

Wir sehen uns zurückversetzt in die Jahre 1938 und 1939. An der diktatorischen «Führung» des ost-deutschen Militarismus' wechselte lediglich der spitzbärtige Ulbricht seinen schnurbärtigen Vorläufer Hitler ab. Die Ost-Deutschen haben nichts gelernt. Bester Beweis hierfür ist die rezente Agression in der Tschechoslowakei. F.d.V.N.E.F.

Der «Berliner Wé»

In unserer kurzen Lagebeschreibung des «Kano'nenhiwel (Nr. 8/68) ging die Rede von diesem Weg, der, einen Teil der heutigen «rue de Prague» bildend, zur Zeit der Festung Luxemburg vom Bahnhofplateau hinab in die Vorstadt Grund zum sog. Diederhofener Tor führte, das sich in der Nähe der Brücke befand, die heute über die Petruß führt.

Man könnte, da die Festung sich ja auch eine zeitlang im preussischem Besitz befand, auf die Idee kommen, der Name des besagten Weges leite sich ab von der Hauptstadt Deutschlands. Dem ist jedoch nicht so. In dem Buch «Die Festung Luxemburg» von Leo Müller, das 1932 im Verlag der St. Paulus-Druckerei erschien, fanden wir die Entstehungsgeschichte dieses Namens, die so amüsant ist, daß wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

«Der in Frage kommende Weg litt, wie alle Wege seiner Art, darunter, daß seine Decklage bei schweren Regengüssen abrutschte und unbrauchbar wurde.

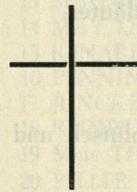
Verdruß und Unkosten waren die Folge. Vieles war schon unternommen worden, um den Straßenbelag widerstandsfähiger zu machen; den Anstürmen der schweren Regengüsse konnte er leider nicht standhalten. Da tauchte als deus ex machina ein preussischer Ingenieur-Offizier aus dem fernen Osten auf und erklärte, er würde einen Belag schaffen, der ewig dauern würde, gerade wie die Wege und Straßen, die man in und um Berlin hätte. (Wie man sieht, gab es schon damals in Deutschen Landen Männer, die alles besser wußten und alles «einkalkulierten». D. Red.) Also ging man daran, es mit einem richtigen Berliner Weg zu versuchen. Die Bauart bestand aber darin, daß man das Straßenbett mit Lehm ausfüllte und die Pflastersteine in den Lehmteig hineinstellte. Die Räume zwischen den Steinen aber füllte man mit dünnflüssigem Lehm auf, der dazu bestimmt war, das Wasser abzuleiten, sodaß es nicht mehr unter die Steine gelangen

konnte. Das Berliner Patent bewährte sich ausgezeichnet, solange es schönes Wetter gab. Als aber im Herbst ein richtiger Regen einsetzte, da geschah es, daß das Wasser auf den preussischen Offizier-Ingenieur und seinen Berliner Weg keine Rücksicht nahm, sondern sich ganz oben eine Bahn unter den Steinen suchte. Diese wurden ausgehoben, nach und nach wickelte sich der ganze Belag wie Rollkanaster auf und wälzte sich bis vor das Diederhofener Tor, das dermaßen verstopft wurde, daß es auf vierzehn Tage unbenutzbar war. Selbstverständlich wurde die Straßendecke bald wiederhergestellt, aber nicht mehr nach der Berliner Bauweise. Von ihr blieb nur der Name übrig, der neulich obendrein für den neuen Berliner Weg in Prager Straße umgeändert wurde aus Gründen, die mit der Tradition wohl weniger zu tun haben als der ironische Name «Berliner Weg.»

Man kann aus dieser Historie noch mehr Paralleles herauslesen als wir es mit unserer kurzen Zwischenbemerkung vom «alles einkalkulieren» taten. Dieser deutscher Offizier könnte in gewissem Sinne, d.h.

was das übertriebene Voraussagen, das sog. «Tönen», anbetrifft, ein direkter Vorgänger Adolf Hitlers gewesen sein. Denn auch dieser hatte seinen endgültigen Sieg bereits vor Beginn seiner Machtkämpfe errungen – allerdings ebenfalls nur mit Worten. Auch er hatte sich und «sein» Deutschland als der einzige Gewinner bereits im voraus verkündet. Und auch er landete mit seiner «Leistung» in einer Katastrophe, deren ungeheuerlichen Preis nicht nur die Deutschen, sondern – ebenfalls wie beim «Berliner Weg» aus der Festungszeit – auch die Luxemburger (und viele andere) zahlen mußten.

Wir wollen es gerne als einen Zufall ansehen, daß das Denkmal, das den Preis für die Hitler-Katastrophe darstellen und festhalten soll, auf dem «Kano'nenhiwel», also im Anblick des «Berliner Weges» errichtet wird. Aber wir hoffen, daß dieser Umstand mithelfen wird, begreiflich zu machen, daß wir Luxemburger für alle Zukunft genug von solchen «Berliner» Ideen haben, und daß wir kein «auf vierzehn Tage unbenutzbares Diederhofener Tor» mehr erleben wollen. Von dem Ergebnis der zweiten Auflage schon gar nicht zu reden!



In memoriam Michel Rodesch, Arnsdorf.



Nun bist du von uns gegangen, still und ohne viele Umschweife, ohne viel Aufhebens zu machen von deinem Ich und dem Schicksal das diesem deinem Ich anhaftete. Der Grausame schlug zu, mitten ins blühende, kraftvolle Leben, mitten in deine liebende Familie, hinein in deinen aufstrebenden Hof, in dein Tagewerk, riß entzwei was du in zäher Arbeit zusammengehalten, entzog dich deiner Berufung als Gemeindevertreter, – läßt uns deine ahnungslosen Kameraden sprachlos und ungläubig, wir, die immer in schlimmer Zeit dich als aufrechten, unverfälschten Freund lieb gewonnen hatten.

In schlimmer Zeit! Vor nunmehr 25 Jahren, als die Front am Brückenkopf von Nettuno in Bewegung war, als vor Aprilia die Alliierten mit eiserner Faust zuschlugen, als der Schlachtruf «Sauve qui peut» hieß . . .

Es war Sonntag, Misch, erinnere dich, Sonntag, den 30. Januar 1944. Unser Glückstag, sagtest du als wir im Unterstand lagen, du und ich. Im Niemandsland, dort wo die Kugeln und Granaten sich kreuzten, mitten in diesem sonnbeschienenen Streifen italienischen Küstengebietes, das umgepflügt wurde, Meter um Meter, das die kreisenden Jabos ausluchsten . . .

Wir lagen Stunde und um Stunde dort, reglos, teilten die letzte Sardine für unsere knurrenden Mägen, sogen reihum die allerletzte Zigarette aus und konnten nicht hinüber . . .

Unser Glückstag, sagtest du, und in deinem guten, aufrichtigen Gesicht lag Hoffnung und Zuversicht. Deine Nerven waren so gespannt wie meine, aber du liessest es dir nicht anmerken. Du warst der ruhende Pol in dieser berstenden Welt. Du liessest dir Zeit nach altem Bauernbrauch, Zeit zum Gutwerden, sowie du deinem Weizen und deinen Kartoffeln Zeit liessest zur Reife.

Deine Ruhe und deine naturgegebene Geduld, dein Gottvertrauen an diesem Tag des Herrn – es war die Rettung für uns beide. Dir gebührt der Dank, den Dank den du im Leben nie ernsthaft angenommen hättest, in deiner verschlossenen Bescheidenheit . . .

Jetzt hast du die Waffen gestreckt, wie damals bei Nettuno, diesmal für immer. Hast dich nun einem hartnäckigen Feind ergeben, den du nicht besiegen noch fliehen konntest.

Wir stehen stumm da, deine Freunde, die ein Jahr Kriegsgefangenschaft in amerikanischen Camps zu einem Ganzen zusammengeschweißt hatte. Zu einem Ganzen, das auch über den Tod hinaus unbeirrt weiterbesteht; durch das nach wie vor die Erinnerung pulsiert, von Teil zu Teil, alles umschließend, Leben und Tod.

Ruhe dich aus, Misch, deine Freunde stehen für dich. Du wirst in unsern Gedanken weiterleben als guter Luxemburger, den auch das graue Schandkleid nicht irre machen konnte, als Soldat der Heimat, in deren Ehrenrock du 1945 zu Deinen zurückkehrst. Wir werden dich vermissen auf unsern Zusammenkünften, aber jedesmal wirst du neuauftauchen im Austausch unserer Gespräche aus jener Zeit des Grauens, die uns zu Freunden machte.

Möge dies ein kleiner Trost sein für deine trauernde Gattin und deine lieben Kinder.

Au revoir, Misch!

ELEGANCE ET QUALITE

Pour l'automne et pour l'hiver . . .

nous vous proposons des vêtements que vous adapterez selon vos goûts et vos tendances, à votre personnalité . . .

Un modèle portant la griffe «COLISEE», c'est l'assurance d'une qualité exceptionnelle.



luxembourg - 63, av. de la gare

Warum nicht anderswo?

Wie wir im «Luxemburger Wort» vom 7. 9. 68 lesen konnte, hat der luxemburgische Außenminister, Herr P. Grégoire, auf dem Deutschen Katholikentag in Essen eine lange Rede gehalten.

Warum, weshalb, Wieso? Denn es muß uns ziemlich **spanisch** vorkommen, wenn ein **luxemburgischer** Minister vor einem **deutschen** Auditorium spricht, dabei vor **chinesisch** Redenden warnt und gleichzeitig die **amerikanische** Politik angreift.

Wir stehen selbstverständlich auf dem Standpunkt, daß jeder Mensch sagen darf was er will, wo er will, wann er will. Aber wir meinen auch, daß er das alles nur dann darf, wenn er in seinem eigenen Namen, als Privatperson, spricht. Sobald er jedoch als Repräsentant anderer Menschen das Wort ergreift, dann muß er auch deren Meinung verlauten lassen und nicht nur seine eigene.

Anders herum gesagt: Als der luxemburgische Außenminister in Essen sprach, da hörten seine Zuhörer nicht eine Rede des Herrn Grégoire, sondern, sozusagen, des luxemburgischen Volkes.

Und dann erheben sich einige Fragen: Was hat **Luxemburg** in die Probleme der **deutschen** Katholiken hineinzureden? War es nötig, daß unser Land, in der Person des Außenministers, von Deutschen «ausgezischt» wurde, wie die «Frankfurter Allgemeine» zu berichten weiß? (Daran ändert auch der Umstand nichts, daß das «L.W.» diese Unterbrechungen als «Beifall» bezeichnete.) Und, was uns Zwangsrekrutierte vor allem interessiert, warum sprach der Herr Außenminister nicht an einem anderen Ort, vor einem anderen Zuhörerkreis, über ein anderes Thema? Wir meinen damit keineswegs seinen skurilen Belgrader Geographie-Schnellkursus, in dem er die staunende Welt belehrte, daß die Invasion der Tschechoslowakei durch die Russen aus deren Drang zum Mittelmeer zu erklären ist. (Die Tschechen und das Meer! Ha! Ha! Ha!) Denn eine solche Rede gereicht unserem Lande nicht zu mehr Ehre als die Essener «Background»-Schachtelsätze aus Erios Zeiten. Nein, wir meinen vielmehr ein Thema, das ihm aufgetragen worden ist: Nämlich **unser** Problem in Bonn bei den zuständigen Herren Erben der Hitler'schen Hinterlassenschaft. Mag sein, daß er dort ebenfalls «ausgezischt» worden wäre. Wir sind dessen sogar sicher. Aber dann wäre die Blamage nicht auf unser Volk, sondern auf die «Zischer» zurückgefallen. Und das ist ein wesentlicher Unterschied!

Vielleicht hatte der Herr Außenminister sogar vor, dieses Thema in Essen vor deutschem Publikum zur Sprache zu bringen und so eine der ihm gestellten Aufgaben auszuführen. Dann muß ihm aber der Gedanke gekommen sein, daß man sich «drüben» mit derartigen Forderungen nicht beliebt machen kann. Und so unterließ er es und sprach lieber von seinem Glauben an einen «gloriosen Endsieg der Gerechtigkeit». Eine sonderbare Kopplung von Begriffen: «Glorios» und «Endsieg» waren Ausdrücke, die zur Nazizeit das Alltagsfutter darstellten. Gerechtigkeit hingegen mußte man mit der Laterne suchen. Am besten nahm man dazu sogar einen möglichst starken Scheinwerfer. Wa-

rum also diese Terminologie? Herr Grégoire war ganz gewiß nicht der Meinung, seine Prosa sei dazu bestimmt, die Ohren einer Versammlung von NPD-Anhängern zu charmen. Nahm er dann etwa an, mit einer solchen Sprache könne er sich bei den Deutschen im allgemeinen beliebt machen? Wenn ja, dann müssen wir unweigerlich die Frage stellen, zu der es uns, angesichts des Verhaltens so mancher luxemburgischer Minister und Politiker, schon des öfteren drängte: Warum will man sich luxemburgischerseits in sog. führenden politischen Kreisen bei den Deutschen so sehr lieb Kind machen? Warum benimmt man sich als ob wir die Schuldigen seien, die bei jenen

um Vergebung bitten müßten? Warum geht diese Mentalität bei unseren hohen Herren soweit, daß man uns, den Zwangsrekrutierten, geradezu vorwirft, mit unseren immer wiederkehrenden «Angriffen» verärgerten wir die Herren Deutschen und verdürben die guten Beziehungen zwischen den beiden Völkern?

Das sind Fragen, die wir beantwortet haben möchten. Mit Taten! Nicht mit Worten! Denn wir sind der Ansicht, daß wirklich gute Beziehungen nur dann erstehen und – vor allem – dauern können, wenn zwischen den Partnern alle Differenzen in friedlicher und gerechter Weise ausgeräumt wurden.

d.f.

Die Fortsetzung des Beitrages, den wir hier veröffentlichen, ist ein Appell an all jene, die eine Erneuerung der Luxemburgischen Demokratie lebhaft herbeisehnen. Es ist zugleich eine Aufforderung, am politischen Leben regsam teilzunehmen. Wir stellen gerne denen, die Anregungen, Beanstandungen, Wünsche vorbringen, unsere Spalten zur Verfügung. Wir begrüßen eine fruchtbare Diskussion, die zum demokratischen Denken gehört. Schreibt an unsere Redaktion.

Lebendige Demokratie (III)

Koalitionspfuscherei

Die nächsten Wahlen rücken schon heran. Aber es ist, als ob der liebe Gott und der böse Teufel sich zugleich gegen uns verschworen hätten. Wir müssen wählen ohne Wahl. Denn ein Urnengang ohne wirklich wechselnde Alternative ist Uz und Fopperei. Bis zum Überdruß glich bisher eine Regierung stereotyp der andern. Immer dieselben Parteien, dieselben Programme, dieselben Oelgötzen. Die ewigalten Sudelköße bereiten unentwegt den schalen Koalitionsbrei. Steht die Zeit in Luxemburg still? Die Parteienheben immer den gleichen greinenden Koalitionsbankert aus der gnadenlosen Taufe.

Derweil tragt der Stimmknecht gebuldig wie das Holzpferdchen im Karussell immer rundum, immer rundum, mit einfältig nickendem Gesicht. Doch der Stimmbürger, der nachdenkt und sich frei entscheiden will von Fall zu Fall, muß verzweifeln. Er sieht sich zum besten gehalten. Das Luxemburger Schwarzrot ödet ihn an. In Paris waren Schwarz und Rot wenigstens die Farben eines heilsamen Ruckes zur Mutation. Hierzulande sind Schwarz und Rot die pomphaften Farben eines Staatsbegräbnisses für die aktive Demokratie.

Bleibe die Möglichkeit von Schwarzblau? Das ist noch schlimmer. Die Blauen sind, teils aus numerischer Unterlegenheit, teils aus Charakterschwäche zu beflissen gesinnungslosen Soziusfahrern geworden. Vor lauter Bücklingen haben sie einen krummen Rücken und einen schiefen Kopf bekommen.

Ist vielleicht eine rotblaue Verbindung vorstellbar? Du meine Güte, schon beim leisesten Gedanken an eine derartige Konstellation verblaßt das sonst so grelle Rot und das sich brüstende Blau verfärbt sich. Beide Tinkturen werden aschfahl aus bloßer Angst davor, daß sie im wacklig vereinten Alleingang gegen die schwarze Kirchenpartei kämpfen müßten.

Beteiligung

Das zündende Zukunftswort, das aus Frankreich herüberschwirrt, heißt «participation». Das Recht mit-

zuwirken, mitbeteiligt und mitverantwortlich zu sein, wurde gefordert u. auch unwidersprochen anerkannt. Ein neuer demokratischer Kurs zeichnet sich ab. Die Zeit der willkürlichen Repräsentanz ist vorüber. Ihrer Rechte und ihrer Würde bewußt, wollen alle Bürger gleichermaßen mit Hand anlegen zum eigenen und zum gemeinen Wohl. Nicht nur der Reichtum, sondern auch die politische Macht soll gerecht geteilt sein.

Wie wird die neue Phase der Demokratie aussehen? Das Urbild erlebten wir bereits in der Zeit der Hitlerbesetzung. Damals waren wir ein wahrhaft demokratisches Volk ohne Staat. Wir besaßen nur einen gemeinsamen Glauben und Willen. Wir waren gleich in der Not. Wir waren frei in Ketten. Der Staat war heimlich und heilig in unsere Brust begründet. Jeder half jedem. Es herrschte Eintracht. Man verständigte sich stumm mit der leisen Bewegung der Augenwimpern. Das Leiden einigte. Luxemburg ist nicht schmachvoll untergegangen, weil jeder Einzelne in selbstgewählter Verantwortung auf seinem Posten aushielt. Es galt das ungeschriebene Gesetz der Gemeinschaft. Wer dagegen verstieß, war ein rüdiges Schaf. Ein Urmodell wahrhaft durchlebter Demokratie, das sich in böser Zeit bewährte, darf heute größere Geltung beanspruchen, wenn wir uns selbst regieren und aktiv am politischen Leben teilnehmen wollen.

Aus diesem Postulat ergeben sich folgende Forderungen. Der repräsentative Parlamentarismus wird durch die Kontrollfunktion der direkten Demokratie temperiert. Das Monopol der Parteien wird gebrochen. Auch die Verbände sind legitime Sprachrohre der öffentlichen Meinung. An der Regierungsbildung muß das Volk unmittelbar beteiligt werden. Regierungen und regierende Parteien sind durch Gesetz am Ende der Legislatur zur Rechenschaft zu zwingen.

Die Wahlen müssen einen klaren Entscheidungscharakter bekommen. Dazu ist ein neues Wahlgesetz nötig. Proporz, Listenwahl, Beschränkung von zwei Stimmen auf den einzelnen Kandidaten entkräften und entleeren das souveräne Recht des Volkes. Sein Wahlwille wird zu sehr kanalisiert, minimiert, manipuliert. Wenn der Stimmbürger seinen Zettel in den Schlitz der Wahlurne geschoben hat, ist er am Ende: er hat sich seines weiteren Mitspracherechts begeben.

Wenn er gegen die Regierung, die er nicht bestimmen darf, opponieren will, bleibt ihm nur die ausserparlamentarische Opposition. In solcher Weise verharmlöst und verhöhnt der konservativ liberale Parlamentarismus seine lieben Stimmbürger. Diese müßten zumindest, und ganz besonders im luxemburgischen Kleinstaat, nach dem schweizer Muster: zwei Grundrechte verbrieft besitzen: das Volksbegehren und die referendäre Opposition.

Information

Die demokratische Gesinnung eines Ministers bekundet sich nicht im Wortschwall der Sonntagsreden, sondern in der Informationspolitik, die er offen betreibt. Wer die nützlichen Kräfte des Volkes zu wirksamer Mitarbeit anspornen will, muß zuvörderst in Kenntnis setzen und aufklären. Freilich lassen sich Ahnungslose leichter gängeln. Der dümmste Schulmeister behauptet mühelos seine Überlegenheit bei Kindern, denen er nur notdürftig das Lesen und Schreiben beibringt.

In diesem Betracht sind wir ein jämmerlich unterentwickeltes Land. Hört man doch selbst die Deputierten dauernd schimpfen, daß ihnen die zureichende Information vorenthalten wird vom zuständigen Minister, von der Spezialkommission sogar oder auch von der Verwaltung. Und Gott weiß, daß diese Deputierten sich vor dem Volk gebären wie Eingeweihte, Siebenmalweise, Erleuchtete! Und die Regierung hüllt sich vollends in das denktiefe Schweigen einer heiligen Synode. Gottseidank haben wir die peripherischen Grenzzeitungen, denen es manchmal gelingt, einen Zipfel der Geheimnisse zu lüften.

Die sporadische Pressekonferenz des Staatsministers ist wie das Rülpsen eines griechischen Gottes in

einer aristophanischen Komödie: ein erheiternder Knall, anbiederisch, bedeutungslos, flüchtig. Das ist zum Teil zwar auch die Schuld der Journalisten, die im Hausblatt dem Parteiminister willfährige Devotion erweisen müssen. Informationen muß man zäh fordern oder gewandt herausfragen.

Der Kammerbericht, der in der Parteizeitung erscheint, ist ein wahrer Jammerbericht: Jammer über die Opposition, Lobhudelei für die eigenen Mannen. Der amtliche Bericht für alle Haushalte ist verkürzt und verspätet. Hier tut Remedur not. Weshalb keine Direktübertragungen der Debatten im Luxemburger Fernsehen? Hier berühren wir das traurigste Kapitel der hiesigen Information. Denn es gibt kein Radio Luxemburg. Unsere Politiker haben es an Geschäftsmacher des Äthers verschachert. Diese Händler im Tempel haben für so und so viele Silberlinge der Luxemburger Information den Maulkorb des Profits angelegt.

Nur nichts draußen darüber verlauten lassen, was im Kabinett gemaschelt wird. «Näischt dobausse söen!» Das ist ein geflügeltes Wort der Amtmächtigen; Und doch besteht eine gute Politik gerade darin, daß sie in aller Öffentlichkeit wirksam ist. Die Politik muß hinausdringen auf den Markt und muß auch in der Schule gelehrt werden. Wenn sie weiterhin als anrüchiges und streitstiftendes Ding scheel angesehen wird, kann die so kritische Jugend niemals für den nationalen Konsensus gewonnen werden. Nein, Politik fördert vernünftiges Denken und verantwortliches Handeln – vorausgesetzt, daß wir gute Politiker haben. Kurzum, Politik ist das Vorrecht des freien Menschen.

C. entre

Distillerie de Goudron **SCHOCK-STRENG**
Esch-sur-Alzette
2, route de Belval
Téléphone 520-69



HYDROFUGE POUR TOITURES ET TERRASSES



RENAULT 4

Garage Jean RECH 32, rue de Luxembourg
Esch-Alzette Tél. 52929

NETTOYAGE A SEC PRESTO SHOP
89, rue de l'Alzette - Tél. 54 02 34
LAVOIR-BLANCHISSERIE EDELWEIS
41-43, rue du Claire-Chêne - Tél. 54 25 42
Dépôts officiels:
Luxembourg - 105 rue Ad. Fischer - Tél.: 48 11 48
Luxembourg - 95, avenue Guillaume - Tél.: 208 27
Luxembourg - 32, rue du Curé
Bettembourg - 7, route d'Esch - Téléphone 51 22 19
Bettembourg - 4, route d'Esch - Téléphone 51 22 19

LA MAISON

Schaafs & Martin

Confection - Chemiserie

84, Grand' rue

Luxembourg

se recommande à tous les vrais Grand-Ducaux

CHAUSSURES



chausse
Petits
et
Grands

LUXEMBOURG — 64, Avenue de la Liberté

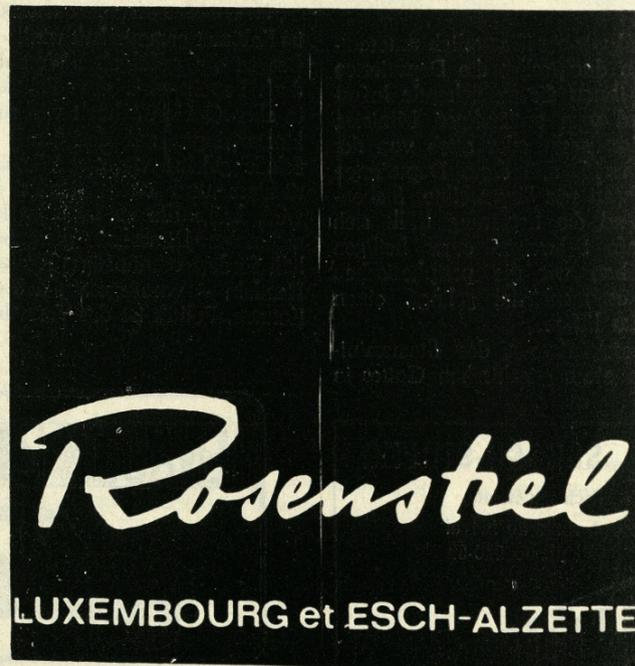
Das Prestige unserer Abgeordneten-kammer (II)

Aus den Feststellungen unseres ersten Artikels ergibt sich nur allzu deutlich, daß unser Parlament dringend einer Aufwertung bedarf, wenn es nicht seines Sinnes völlig verlustig gehen und als komplett überflüssig gelten soll. Da wir an einem Verschwinden unseres Parlamentes, und sei es auch nur theoretisch, in keiner Weise interessiert sein können – würde es doch einer Wiederkehr der Diktatur gleichkommen, wofür wir danken, da wir diese einmal «genossen» haben! –, so stellt sich die Frage, wie dem «Patienten» geholfen werden kann. Um aber einen wirksamen Heilungsprozeß einleiten zu können, bedarf es zuvor der Stellung einer exakten Diagnose: Wo liegen die

andere eingestellte Deputierte, nicht aber die Institution, ob sie nun Kammer, Regierung oder Staatsrat heißt. Eine Ausnahme kann hier höchstens eine Zeitung machen, deren richtungsweisende Partei die Diktatur anstrebt. Diese Gefahr dürfte bei uns als nicht bedeutungsvoll angesehen werden können, sei es auch nur aus dem Grunde, weil eine solche Zeitung gewiß nicht gegen die persönlichen Interessen ihrer eigenen Deputierten vorgeht. Diese Begründung läßt sich übrigens auch auf unsere anderen Tageszeitungen anwenden.

«... daß wir aber niemals die Kammer als demokratische und in der Verfassung verankerte Einrich-

TOUT POUR L'HABILLEMENT



VOTRE MAGASIN DE CONFIANCE

Ursachen des Prestigeverlustes unserer Abgeordneten-kammer?

«Die «böse Presse» wird allgemein, besonders aber von verschiedenen Deputierten, als Sündenbock Nummer eins für die Abwertung und «Verketzung» des Parlamentes gestempelt.» (L.W. - 26. 7. 68).

Bringt man diesen Satz in Verbindung mit einem anderen aus dem «Luxemburger Wort», den wir in unserem ersten Artikel zitierten und gemäß welchem «die Tageszeitungen samt und sonders politisch inspiriert sind von dieser oder jener Partei», dann könnte man, bei oberflächlicher Betrachtung, wirklich auf die Idee kommen, die Presse sei «böse» und zerze das Prestige unserer demokratischen Institutionen herab. Doch eine solche Ueberlegung ist trügerisch, denn was in diesem Zusammenhang angegriffen und herabgesetzt wird, ist höchstens der politische Gegner, die Einzelperson, der

tung in Frage stellten oder aber ihre Bedeutung auch nur minimierten. Im Gegenteil.» (L.W. 26.7.68).

Was die außerparlamentarische Opposition angeht, die «oft als mitverantwortlich für die Abwertung der Kammer erwähnt wird, so liegt der Fall genau so wie für die Presse. Auch hier wird man kaum Kritik an der Institution selbst, vielmehr aber an deren Trägern finden.

Ist eine solche Kritik begründet? Diese Frage bejahen, heißt gleichzeitig die Diagnose stellen, unsere Abgeordneten schaufelten sich ihr eigenes (Prestige-) Grab. Ist sie zu bejahen?

Wenn dem Befehlsgeber, wie ihn die Abgeordneten-kammer darstellt, von dem Befehlsempfänger, also der Regierung, der zu erteilende Befehl vorgeschrieben und als unabänderlich bezeichnet wird, dann müßte ersterer sich mit dem ganzen Gewicht seiner Persön-

lichkeit gegen eine derartige Praxis zur Wehr setzen. Tut er das nicht, so wird er unglaublich, weil er sich die ihm ausdrücklich zuerkannte Macht widerstandslos aus der Hand nehmen läßt.

Haben unsere Abgeordneten sich zur Wehr gesetzt?

Wenn ein Gremium ein hohes Prestige genießen soll, dann muß ihm ein hohes Niveau zu eigen sein. Das Niveau der Sache aber wird immer nur von dem Niveau ihrer Einzelteile bestimmt werden.

Wie hoch mag ein Gremium einzustufen sein, dessen Mitglieder sich ins Gesicht spucken und sich «Rindvieh» betiteln?

Wenn dem interessierten Bürger ein Sitzungsbericht als «Analytischer» vorgelegt wird, dann darf erwartet werden, daß er, eine objektive Meinungsbildung erlaubt.

Was ergibt sich aus dem Umstand, daß er, behaupteter und erwiesener Maßen, falsch ist?

Wenn ein Gesetz in aller vorgesehener Gründlichkeit gestimmt wurde, dann muß es sinngemäß durchgeführt werden, wenn die vorgenommene Wahlprozedur nicht zur Farce werden soll.

Wer ist Schuld an einem solchen Herabzerren? Wie tief sinkt das Prestige, wenn sich kein einziges Wort des Protestes gegen derartige Praktiken seitens der also Verachteten erhebt?

Belassen wir es bei diesen paar Fragen. Ihre Beantwortung genügt vollkommen um zumindest die Hauptschuldigen am Prestigeverlust unserer Kammer festzulegen.

Doch das kann nicht der Endzweck unserer Untersuchung sein. Denn wir wünschen ja – da uns jedwede Diktatur zuwider ist – ein richtiges Funktionieren unserer Institutionen und somit ein Parlament von hohem Wert. Stellen wir daher die Frage, was bisher getan wurde, um diese Mißstände abzuschaffen und eine Aufwertung zu erreichen.

Unser Parlament hat (L.W.-27.7.68)

«in letzter Zeit seinen Personalbestand fühlbar erhöht»

aber es wurden

«doch vornehmlich Verwaltungsbeamte eingestellt, die auf dererlei Arbeit (nämlich die Vorbereitung von spruchreifen Gesetzesvorlagen durch die Abgeordneten) nicht spezialisiert sind und auch keine Zeit dafür hätten.»

Dagegen verfügt die Regierung

«über einen starken Verwaltungsapparat und viele spezialisierte Techniker, die hauptamtlich und 42 Stunden pro Woche an einem Projekt herumbasteln können.»

Warum stehen diese Fachleute nicht auch den Deputierten zur Verfügung, insbesondere da sie mit Arbeiten befaßt sind, die, definitionsgemäß, eher von der Legeslative als von der Exekutive auszugehen haben?

Die Neuaufmachung des Kammerberichtes – mit fetten Titeln und Untertiteln, Hervorhebung durch Kästen, usw. – kann höchstens als Versuch gelten, den Wähler mehr zum Lesen anzuregen. Denn die bessere Form des Berichtes hebt nicht das Niveau des Inhaltes. Schale und Kern sind eben grundverschiedene Dinge.

Ein gutes Aufwertungsmittel könnte die vor kurzem bei Radio Luxemburg geschaffene «Freie Tribüne» sein.

Doch leider ist bereits am Aufbau dieser Diskussionsrunde zu erkennen, daß hier keineswegs ein Schritt in dieser Richtung getan, ja, nicht einmal gesucht wurde. Warum bestände sonst der Teilnehmerkreis nur aus Politikern, die ihre «Argumente» zu dem behandelten Thema bereits in der Kammer, oft sogar vor fast leeren Bänken oder zeitungslisenden Kollegen, vorgebracht haben? Hier muß unbedingt der Eindruck entstehen, daß diese «Tribüne» lediglich das Erfassen eines größeren Menschenkreises zu Wahlpropagandazwecken visiert.

Wäre nämlich eine Anhebung des Kammerprestiges beabsichtigt, so würde ein überparteilicher Mann die Gespräche leiten, und nicht – nach dem sattsam bekannten Fifty-Fifty-Prinzip – ein Majoritätspolitiker. Es würden, neben den Vertretern der einzelnen Parteien, die Rede und Antwort zu stehen hätten, parteipolitisch ungebundene, für das behandelte Thema kompetente Vertreter der Wählerschaft, richtige Volksvertreter, dazu eingeladen werden. Damit würde dem alteingefahrenen, nur auf Partei – statt auf Volksinteressen abzielen – dem Fragespiel neue Impulse gegeben, die zu einer Aufwertung unseres Parlamentes führen könnten.

Auch die Themenwahl wäre neu zu überdenken. Warum sollte in dieser Weise nicht eine Gesetzesvorlage behandelt werden, die gerade zur Kammerdebatte ansteht? Die Gefahr, «die Stellungnahme der Fraktionen vorwegzunehmen und damit die Kammer zu einer «chambre d'enregistrement» herabzuwürdigen», wie das «L.W.» (29.7.68) befürchtet, wäre nicht gegeben. Den Deputierten würden vielmehr Kritiken und Argumente geliefert, die ihnen nicht nur fehlen (siehe oben), sondern die ihnen erlauben würden, die wahre Volksmeinung im Parlament zum Ausdruck zu bringen. Und damit würden sie ihre wirkliche Aufgabe in einer Weise erledigen, «die letzten Endes dem ganzen Lande zum Nutzen gereichen würde» und das Prestige unserer Kammer festigen und sichern würde.

d.f.

Quincaillerie

Outillage – Butagaz
Armes – Munitions
Jouets – Camping

Arts ménagers

Verres – Porcelaines
Faïences – Cristaux
Chauffage-Cuisinières

Ameublement

Meubles tous genres
Tapissier – Literie
Voitures – Lits d'enf.

J. WEIRICH s. e. n. c.

DUDELANGE - Tél. 51 17 17
avenue G.-D. Charlotte



Les Malgré-Nous (II)

Au cours de la deuxième guerre mondiale, rien ne fut plus dramatique pour la France que l'incorporation forcée d'une partie de sa jeunesse dans la « Wehrmacht », et pour l'Alsace, que la perte, pour une cause détestée, de dizaines de milliers de ses fils, blessure qui mettra bien des années avant de commencer à ce fermer. Voici donc l'histoire des combattants « Malgré-Nous » et Réfractaires.

★

★ ★

Treize hommes pour un uniforme

Mais cette contrainte éprouvante ne parvenait qu'à montrer encore plus clairement aux Alsaciens qu'il n'était pas possible de biaiser d'avantage et le mouvement de fuite se poursuivit. Près de la frontière suisse, les jeunes gens du village du Sundgau s'organisèrent et passèrent, groupés, en Suisse. D'autres même, choisirent le détour par le pays de Bade et traversèrent la frontière sur le Rhin, soit à la nage, soit en canot. A Mulhouse enfin, une organisation de cheminots se chargeait de cacher, dans des wagons de houille à destination de la Suisse, les Alsaciens et les prisonniers de guerre évadés.

La rage des nazis ne connut alors pas de limites et c'est à ce moment qu'eut lieu le drame de Ballersdorf.

Dans la nuit du 11 février 1943, deux cent six personnes venues de tout le Sundgau, de Feldbach, Ferrette, Grentzingen, Knoeringue, Oberdorf, Riespach, Roppentzwiller, Steinsoultz, Waldighofen, se groupent près de la frontière. La plupart d'entre eux appartiennent aux classes 1934-1939 qui refusent de servir dans la Wehrmacht. Admirablement guidés, ils arrivent à passer en Suisse. Le lendemain, des jeunes de Ballersdorf veulent en faire autant. Mais, près du but, après un engagement avec la gendarmerie militaire, ils échouent. Tous, sauf un, sont pris et expédiés au Struthof. Exaspéré, furieux d'être ainsi nargué, Wagner, le Gauleiter, veut faire fusiller les jeunes aussitôt; mais la Wehrmacht obtient que la justice soit saisie, et après une audience expéditive, malgré les efforts d'avocats alsaciens malheureusement impuissants, ils sont condamnés à mort. Les treize patriotes qui n'avaient pas voulu porter l'uniforme allemand étaient fusillés le lendemain matin.

Mais surtout, Wagner, devant le caractère infructueux de toutes les mesures prises jusqu'alors, conçut le plan diabolique de ressusciter la responsabilité collective, en rendant les parents seuls responsables des actions de leurs enfants, sous le prétexte qu'ils n'avaient pas fait leur devoir d'éducateurs allemands et qu'ils devaient donc répondre des désertions survenues.

« Parents, frères, soeurs, épouses, enfants du déserteur étaient immédiatement saisis et condamnés à la déportation, sinon à une peine plus grave. En février 1943, 2 260 personnes furent déportées dans le seul

canton d'Altkirch. En tout, plusieurs milliers de familles furent ainsi déportées. Par ces moyens barbares, l'opresseur atteignait son but: transformer la désertion de la Wehrmacht en désertion du foyer alsacien. Et s'est ainsi que se posa le plus terrible des cas de conscience qu'il ait été donné à des vaincus de connaître... Les exemples terribles se multiplièrent: devant ces foyers dévastés, l'atroce impression s'insinuait dans les coeurs, s'imposait à la pensée, que le déserteur fuyait ses responsabilités, qu'il se soulageait en accablant les autres. Non, le choix n'était pas simple. Il n'était simple que pour celui qui ne laissait rien derrière lui; mais le père, le mari, le fils... L'homme alors, prenait le pas sur le héros. Il hésitait à demander aux siens ce sacrifice extrême; ce n'était pas entre la France et l'Allemagne qu'il devait choisir, c'était entre ce qui était bien et ce qui était mal. »

Désormais un cercle de fer et d'angoisse enferma les Alsaciens dans leur pitoyable destin, sans que la nécessité absolue dans laquelle la cruauté du vainqueur les mettait de se soumettre les empêchât de manifester une dernière fois leurs sentiments véritables. En effet, le départ des incorporés donna lieu, chaque fois, à des scènes douloureuses et tragiques. Ils devaient se présenter dans les casernes des villes alsaciennes et étaient ensuite conduits au train, comme des prisonniers sous la garde de la police. Mais toujours, au moment du départ, ils arboraient, à la grande rage de leurs gardiens, des drapeaux tricolores et chantaient la *Marseillaise*, tandis que l'Alsace toute entière tressaillait au bruit de leurs pas qui s'éloignaient d'elle. »

Rançon d'une défaite

Après quelques semaines de formation, la grande majorité des Alsaciens incorporés était envoyée sur le front russe et bien rares furent ceux qui purent, grâce à une affectation de hasard en Italie ou en France, après le débarquement, regagner les lignes alliées. Bien au contraire, des steppes glacées de la Carélie jusqu'aux rives torrides du Dniepr, puis aux cols des Karpates, ce furent par dizaines de milliers que les *Beute Deutsche*, « ces Allemands volés » comme ils s'appelaient eux-mêmes, moururent, sans espoir ni réconfort d'aucune sorte. Toutefois, il faut remarquer ici que la Wehrmacht fit rarement preuve de la méfiance et de la maladresse dont avait témoigné l'armée impériale dans le conflit précédent. Si le service était dur, il semble bien que le traitement des hommes était désormais beaucoup plus humain et, en tout cas les Alsaciens ne paraissent pas avoir été brimés particulièrement ni traités autrement que les Allemands originaires du Reich. D'autre part il est évident que les autorités avaient donné l'ordre exprès de les séparer et de les fondre individuellement dans les unités formées d'Allemands du Reich, il était bien rare que les « Malgré-nous » ne parvinssent pas à se rassembler, fût-ce au stade du régiment ou même de la division; de même, leur isolement ne les empêcha jamais de poursuivre une action incessante d'opposition larvée et de démoralisation qui coûta la vie à nombre d'entre eux.

La première incorporation, le 28 août 1942, des classes 1920 à 1924 fut suivie, au fur et à mesure des possibilités d'absorption des Alsaciens par la Wehrmacht, de l'incorporation, le 1er février 1943, des classes 1914 à 1919; le 15 septembre 1943 des classes 1908 à 1913 et, le 6 octobre 1944, des classes 1906, 1907, 1925 et 1926.

En même temps — sans aucun doute dans la hantise de l'organisation en Alsace d'une résistance armée et encadrée —, les nazis en virent en juin 1944, à faire ce que l'armée allemande s'était toujours refusée à admettre, à savoir: l'incorporation des officiers de réserve, auxquels ils songèrent même à donner, dans la Wehrmacht, un grade équivalant à celui qu'ils avaient dans l'armée française. Réunis au camp S.S., de Saint-André, près de Cernay, il furent invités dans les Waffen-S.S. à l'exemple de deux officiers supérieurs français, qui leur furent alors présentés. Un silence méprisant fut leur seule réponse et, le 10 juin, les 48 réfractaires qu'ils étaient furent déportés en Allemagne et transférés d'un camp de concentration à un autre. Sous les repréailles et les menaces, les sévices, les privations, le chantage, les quarante-huit restèrent inébran-

"Extrait de Historia Magazine
"2ème Guerre Mondiale
"Publication hebdomadaire
"Librairie Jules Tallandier
"17, rue Rémy-Dumoncel, Paris 14ème.

lables. Transférés, le 2 août, au camp d'extermination de Neuengamme, ils furent embarqués, avec tous les rescapés du camp en avril 1945, sur le *Cap-Arcona* et le *Thielbeck*, où ils éprouvèrent la dernière douleur: être coulés bas par l'aviation alliée. Parmi les victimes françaises se trouvaient vingt-deux officiers de réserve alsaciens.

Enfin, devant la poussée des armées alliées, le 2 septembre 1944, toutes les écoles d'Alsace furent fermées et tous les enfants de quinze ans et plus durent partir creuser des tranchées dans les Vosges ou servir dans l'artillerie antiaérienne des villes rhénanes et wurtembergeoises. Beaucoup d'entre eux ne purent rejoindre leur foyer que longtemps après la libération.

Ayant remarqué l'irréductible volonté des Alsaciens de conserver leur caractère français, même sous l'uniforme du *feldgrau*, ne fût-ce que dans le fait que chacun portait sur soi ses papiers français et cherchait à passer les lignes dès qu'il le pouvait, les autorités allemandes prirent la décision d'incorporer les classes antérieures, principalement celles de 1908 à 1913, dans les troupes de S.S., avec l'arrière-pensée que les adversaires du Reich considéreraient ces Alsaciens effectivement comme des volontaires, personnellement compromis par tous les méfaits mis à la charge de leurs unités respectives. On verra, quelques années plus tard, lors du procès de Bordeaux, à quel point le machiavélisme nazi avait donné des fruits empoisonnés. Certes, il n'y en eut pas un, parmi ceux qui le purent, qui ne gagnât les lignes alliées pour terminer la guerre dans ce qu'il n'avait jamais cessé de considérer comme étant son véritable camp. Mais combien le bilan de la

M A Z O U T	<i>Marcel</i>
Charbons	
Cokes	<i>Schroedez-Wagner</i>
Briquettes	ESCH-SUR-ALZETTE
Pommes-de-Terre	Chantier: r. d champs, Tél. 52740
Transports	Privé: 72, bd Pr. Henri, Tél. 542098
Vente de réservoirs à partir de 500 jusqu'au 1200 ltrs	

VOITURES et LITS D'ENFANTS
TROUSSEAUX - CADEAUX
LITERIE
Aach-Lender
Luxembourg — 52, av. de la Gare

CASTELLANI FRÈRES

Ateliers de constructions
ESCH-ALZETTE
1 a, rue de Luxembourg Téléphone : 537 96
Portes-fenêtres coulissantes «ARGOLA» - Portes-fenêtres - Devantures de magasin en aluminium éloxé

BIJOUTERIE - JOAILLERIE

LINK
Félix HOFFMANN-GOEDERT
Fabrication de Bijoux
LUXEMBOURG
10, rue du Curé

Imprimerie Kremer - Muller & Cie

Esch-sur-Alzette
56, rue des jardins
Téléphone 521 - 85
Imprimés de qualité

CAFÉ-MACHINES W.M.F.
ESPRESSO: LA CIMBALI
VENTE: SERVICE-DÉPANNAGE

JOSY JUCKEM

60 - 62, RUE DE STRASBOURG
TÉLÉPHONES: 255 67 / 40115

POUR VOS CHAUSSURES,
UNE SEULE ADRESSE :

Chaussures Margot

Propriétaire: THOSS-JACOBS
ESCH-SUR-ALZETTE
22, avenue de la Gare - Téléphone 532 68

monopol : Scholer

DAS GROSSE HAUS FÜR'S BESTE
HERREN-, DAMEN-, UND KINDERBEKLEIDUNG

Restaurant du Commerce

Prop.: Behm-Huss

LUXEMBOURG - 13, Place d'Armes

Téléphone 269-30

RENDEZ-VOUS VUN ALLEN ENROLES DE FORCE

Ignis

Machines à laver - Réfrigérateurs -
Cuisinières à gaz - Congélateurs -
Boyleurs

riri Star

la fermeture pour la femme élégante
en vente dans tous les bons magasins
Ets. RI-RI, Luxembourg, 38, rue des Etats-Unis
Téléphone: 24 124

3) Comparativement, le nombre total des incorporés dans l'armée impériale pendant toute la guerre de 1914-1918 fut de 380 000 et les pertes se montèrent à 37 000 morts et disparus.

Roeserbann

Journée Commémorative

E Sonndeg den 8 September 1968 hât Sectio'n Re'ser vun der Amicale des Enrôlés de Force d'Awunnerschaft vun der Gemeng agelueden, un der Gedenkfeier dél ze huelen, de' zu E'er vun all dénen de' durch den onmönchlichen Nazi-Okkupant an de Joren 1940-45 hiert Liéwen hu missen lossen, gehâle go'f.

Vun den Invite'erten not'ere mer den Här Burgeschter, de Schefferot a verschidden Gemengerotsmitglieder. Vertrieder vun der L.L.M.I.G., vun der Ami-

tragédie des «Malgré-nous» apparaît lourd, du point de vue humain, pour la France, comme pour l'Alsace, lorsque l'on considère les pertes effrayantes provoquées par le crime du 25 août 1942! Sur 133 700 incorporés de force, les «Malgré-nous» comptèrent 42 800 morts ou disparus et 10.000 infirmes et invalides (3). Mais les séquelles du drame de l'incorporation de force furent également grave du point de vue moral, du fait que, justement, on ne parut pas toujours, dans les milieux dirigeants alliés, le comprendre à sa véritable mesure.

Il suffit de rappeler à cet égard les douloureuses mésaventures de nombreux incorporés de force alsaciens qui, faits prisonniers sur le front Ouest par les Alliés demeurèrent, malgré leurs protestations, et cela souvent durant des mois, sous l'autorité des chefs allemands, ce qui ne manquait pas évidemment de présenter un danger certain pour eux. Par leur volonté expresse de ne point reconnaître l'autorité de la France libre sur les Français, les Américains refusèrent même de faire sortir des camps de prisonniers allemands installés aux Etats-Unis les Alsaciens et Lorrains qui s'y trouvaient, et ce, jusqu'au 6 juin 1944, date à laquelle ils se décidèrent à reconnaître l'autorité du général de Gaulle sur tous les Français.

Sans vouloir nous étendre sur la cruelle destinée des malheureux de Tambow, (camp soviétique à 420 km au sud-est de Moscou) victimes de l'indifférence soviétique et qui ajoutèrent 4 000 morts à l'interminable liste des victimes alsaciennes de la guerre, disons amèrement que «si l'on a eu pour eux quelques belles paroles, parfois une commisération du bout des lèvres (...), au fond, on n'aime pas beaucoup de parler d'eux. On a trop mauvaise conscience. Rançon d'une défaite dont ils n'étaient responsables à aucun titre, ils sont un reproche vivant pour certains qui ne demandent qu'à oublier (...) et pour d'autres (...) des témoins gênants». Trop longtemps, trop souvent, on ne voulut pas comprendre par égoïsme, remords, inconscience ou volonté délibérée, que leur sacrifice et leurs martyre avait seulement été la rançon de la défaite de la France et que le fait pour eux d'avoir porté l'uniforme qu'ils haïssaient au plus profond d'eux-mêmes avait été leur malheur et non leur crime.



cale des Anciens de Tambow, sectio'n Dideleng matt dem National-Präsident Jos. Weirich und der Spötz, Sectio'n Esch-Alzette a Bétéburg, alleguer matt hirem porte-drapeau.

Einfach, ma ergreifend wor et we' den National-Präsident assiste'ert vun zwe'n Comités Member vun der lokaler Sectio'n Blumen an der Kirch zu E'er vun alle Gefälönen ne'ergeluegt huet. Eng Gediechtnesmass, versche'ert durch eng gesanglech Le'schung vun Kierchko'er ennet der directio'n vun Här Poos, gu'w vun Här Paschto'er Jos. Wildgen, recteur am Kannerinstitut zu Itzig gehâlen. A senger Priedegt sôt en, mir missten dankbar sin, dass mer d'Gleck hâten

d'Hémecht namol erömzegin. Verzeien sollte mer dénen de' ons Ongleich gedo'en. Vergiessen därfte mer nie, an zemol de' nôt, de' hiert Liéwen fir d'Hémecht geaffert. Nôtt vergiessen därfte mer den Här Théobald, den matt dem spillen vun der Sonnerie aux Morts vill dezo' beigedroen huet, dôss Mass festlech ze gestalten.

Matt dem sangen vun der Hémecht huet des e'scht Journé Commémorative hiren Ofschloss font. Eng e'scht Manifestatio'n vun den Zwangsrekrute'erten, de' bestömmt an der Zo'konft eng traditionnel Plätz am Kalenner vun den Manifestatio'nen aus dem Re'serbann kritt.

Resistenzakt oder Flucht? (II)

In Nr. 8 brachten wir den ersten Teil einer Leserzuschrift zu dieser Frage. Nachdem darin die von Staatsminister Dupong in der Kammersitzung vom 20. März 1945 aufgestellte Thesen, die Abreise habe ein dreifaches Ziel im Interesse des Landes verfolgt, als nachdrückliche Zweckbegründung nachgewiesen wurde, befaßt sich der heutige Teil der Zuschrift mit der Frage, ob die geflohene Regierung wirklich - wie Staatsminister Dupong ebenfalls nachträglich behauptete - «die zur Erledigung der Staatsgeschäfte während des Fortseins der Regierung nötigen Maßnahmen getroffen und an die zuständige Stelle weitergleitet» habe oder nicht.

★

Bei der ersten Zusammenkunft zwecks Besprechung der Lage am Morgen des 10. Mai 1940 im verlassenen Büro von Außenminister Bech, fragte Regierungsrat Metzdorff den Generalsekretär Wehrer, ob er regierungsseitige Instruktionen besitze; Wehrer antwortete kurz und bündig: «Keine». (H. Koch-Kent in «Revue», 22. 5., S. 40).

Am 1. Juni 1940 schrieb Wehrer an Legationsrat Sturm, diplomatischer Vertreter Luxemburgs in Berlin: «Bei der überstürzten Abfahrt der Regierung hat die Regierung uns keine Instruktionen hinterlassen, weder schriftlich noch mündlich, wie ich überhaupt kein Dokument besitze, das die Absichten der Regierung bei ihrer Abfahrt klarlegt». (Brief Wehrer, 1.6.40 an Legationsrat Sturm, Berlin).

In der Unterredung mit dem deutschen Gesandten in Luxemburg, von Radowitz, am Morgen des 10. Mai 1940 im Regierungsgebäude zu Luxemburg, eröffnete Wehrer seinem Gesprächspartner, er, Wehrer, habe keine Kenntnis gehabt von einem feststehenden Beschluß der Regierung, bei einem Invasionsfall die Flucht zu ergreifen; er (als Generalsekretär) habe niemals einem Ministerrat beigewohnt, wo ein solcher Beschluß gefaßt worden wäre; Bech habe ihm gelegentlich im Laufe des Winters von einer Fluchtmöglichkeit bei Invasionsfall gesprochen, aber zu einem feststehenden Beschluß der Regierung schien es nie gekommen zu sein; und so wäre er am 10. Mai 1940 praktisch ohne Instruktionen. (Niederschrift Wehrer 15. 6. 1940; Staatsrat, Jubilärbuch 1957, S. 222).

Wäre Regierungsersatz vorhanden gewesen, hätte die Kammer einen solchen nicht zu schaffen gebraucht.

Die Einsetzung der Regierungskommission, als vollwertiger Ersatz der geflohenen Regierung, ausgerüstet mit den ausgedehntesten Vollmachten zur Staatslenkung, ist der beste Beweis, daß die verschwundene Regierung für Nachfolge nicht vorgesorgt hatte.

Die geflohene Regierung wurde ersetzt durch Gesetz vom 11. bzw. 16. Mai 1940, das die Kammer einstimmig votierte.

Ob nun die Fluchtpolitik der Regierung den Erfordernissen der Sachlage entsprach und den Interessen von Volk und Land entgegenkam oder nicht - in anderen Worten, ob sie richtig oder falsch war - bleibe einstweilen dahingestellt.

Sie bietet Stoff zum Redueuell.

«Durch die Flucht gab die Regierung das Zeichen der Resistenz.» So Dupong in der Kammer am 20.3. 1945, S. 12.

Das Fliehen vor dem Feind war noch von jeher keine spezifische Charaktereigenschaft des Helden!

Wohl wird eine spärliche Erinnerung an den Vater Horaz noch wach sein, der seinen vermeintlich geflohenen Sohn einfach zum Tode verurteilte. «Qu'il mourût» hat Corneille in Wortfassung das väterliche Verdikt der Nachwelt überliefert. Das trug sich schon im Altertum zu!

«Sich selbst überlassen, wäre das Land verloren gewesen.» So rief Staatsminister Dupong am 20. 3. 45 (S. 12) pathetisch in den Kammersaal.

Die Regierung hatte das Land sich selbst überlassen, und das Land ist trotzdem nicht verloren gegangen.

Entschieden unglücklich gestaltete sich die praktische Durchführung der Flucht. Die geplante Reise, so wie Staatsminister Dupong sie schildert, war denn doch schließlich nicht gerade ein Ferienausflug streng interner Familiennatur. Sie griff mit rauhen Händen in Landes- und Volksschicksal ein.

Und deshalb wäre eine Kontaktnahme mit Kammer und Staatsrat, wenn auch nur durch die Person ihrer Vorsitzter, dringend geboten gewesen.

Befragt wurde niemand. Sogar Vorsitzter von Kammer und Staatsrat wurden peinlich beiseite gehalten. Nicht einmal nachträglich in Kenntnis gesetzt.

Damals, 1940, nicht.

Und 1945 erst recht nicht.

1940:

Weil man ein Ausplaudern und dadurch ein Scheitern des Planes befürchtete. (Kammerbericht vom 20. 3. 45., S. 13, Abs. 5).

Das regierungsseitige Vertrauen in die Verschwiegenheit dieser hohen Körperschaften war beschämend gering. Die Staatsgeheimnisse scheinen damals zum Aufbewahren in zweifelhaften Händen gelegen haben.

Das gehegte Mißtrauen, ebenso unberechtigt wie unverantwortlich und abstoßend, hat bis heute seine klärende Gründe nicht preisgegeben.

Sodann ist es fraglich, ob ein Durchsickern des Planes in die Öffentlichkeit die Verwirklichung des Vorhabens kompromittiert hätte. Dieser Beweis steht aus. Trotz der Behauptung des Staatsminister Dupong (Kammerbericht, 20.3.45, S. 13).

Die ganze Geheimnistuerei, die in Luxemburg grassierte, verkannte das elementarste Recht der Aufrichtigkeit. Der belgische Nachbar hatte weniger Scheu vor der Öffentlichkeit.

Bereits 1936 lag in Brüssel das Gesetzprojekt über die organisatorische Verwaltungsregelung bei Abwesenheit der Regierung im Kriegsfall fix und fertig auf dem Tisch, um zu jeder Stunde den beiden Kammern zur Gutheissung unterbreitet zu werden. Dabei hatte es alle begutachtenden Instanzen, wie jeder Gesetzentwurf, regelrecht durchlaufen, und Kunde vom Vorhaben der Regierung war sattsam durchgedrungen, so daß selbst die Straße über die Absichten der Regierung weitgehend unterrichtet war. Vorausgesetzt, daß die Dichtung der Verschwiegenheit in Brüssel derjenigen in Luxemburg in nichts nachstand.

Und diese Publizität gereichte Land und Volk keineswegs zum Verhängnis. 1940 gab es kein Hindernis zum taufischen Bekenntnis der Wahrheit.

1945:

«Gründe höherer Ordnung widersetzen sich der Besprechung der Frage in öffentlicher Sitzung». So Staatsminister Dupong in der Kammersitzung vom 20. 3. 1945 (S. 13).

Das war 1945! Jawohl! Sie lesen richtig: 1945!

Und in der ganzen überzahlreichen Versammlung – so verfassungswidrig dieselbe auch war – fand sich nicht ein Einziger, der aufstand und den Staatsminister zur Beichte des Wahren zwang!

Auch die Herren hatten Scheu; vielleicht nicht so sehr vor der Entschleierung der Wahrheit, als vor der drohenden Mißgunst desjenigen, der sie zu «tiefstun-glücklichen» Abgeordneten des Volkes gemacht hatte.

Wie die Versammlung, so deren Behandlung!

Die Flucht versetzte dem Volke einen lähmenden Schlag. Die erwärmenden ersten Strahlen der Maisonne vermochten nicht, die Wiederbelebung des durch Bestürzung, Angst, Niedergeschlagenheit, Sichverlassen-fühlen erstarrten Volkes herbeizuführen. Allmählich erst regte sich zögernd neues Leben, als das Volk bereits die Knute spürte.

Das Fehlen einer testamentarischen Erbfolgeordnung wirkte sich katastrophal aus. Es gab dem hitlerschen Rechtsexperten, Globke mit Namen, Stoff und Vorwand zum juristischen Trugschluß über ein vor-gefundenes, zur Annexion reifes Niemandsland, das sich ehemals Luxemburg nannte.

Die Regierung war außer Landes und nicht ersetzt. Ein Land ohne Regierung, also herrenlos, dem ersten Besizergreifer zur Aneignung preisgegeben, schlußfolgerte der hitlersche Rechtsexperte.

Der gewollte verbrecherische Trugschluß machte Eindruck und Wirkung bei dem Mann auf der Stras-

se. Daß der die Prämissen stützende Tatbestand von Grund auf falsch war und der daraus gezogene Schluß nicht weniger, wurde dem Mann auf der Straße nicht weiß gemacht.

Die faktische Angliederung wurde im Scheinrecht dieses Trugschlusses gewagt. Rechtlich ist es zur Annexion nicht gekommen.

Die tatsächliche Angliederung fand ihren positiven Ausdruck u. a. in der Kaltstellung der im Großherzogtum anwesenden ausführenden Organe der staatlichen Hoheitsgewalt, der Umtaufe der politischen Regierungskommission in Landesverwaltungskommissionen, der praktischen Machtergreifung durch den inzwischen in Luxemburg aufgetauchten Gauleiter, vertreten durch den Kommissar für die Verwaltungskommission Dr. Dronsch, Oberregierungsrat, der Einführung des Militärdienstes für luxemburgische Untertanen, der Eingliederung des Territoriums Luxemburg in den neu gegründeten Gau «Moselland», und zuguterletzt in der auf Verordnungsweg erfolgten ausdrücklichen Absetzung der Landesverwaltungskommission mit gleichzeitiger Uebertragung derer Zuständigkeit an den Chef der Zivilverwaltung sowie der Einstellung des Erscheinens des «Memorials» als Verordnungsblatt.

Das Memorial vom Dienstag, den 31. Dezember 1940 Nr. 98 bringt auf Seite 789 die Todesanzeige.

Und Hitlers Kommissar für die Verwaltungskommission widmete dem Memorial folgenden Nachruf:

«Auf Grund dieser Verordnung stellt das «Memorial», dessen Jahrgänge in zunehmendem Maße von den Bestrebungen der französischen Oberschicht beherrscht wurden, mit dem 31. Dezember 1940 das Erscheinen ein. Die Verordnungen für einen volks-deutschen und sozialistischen Aufbau Luxemburgs gibt der Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg, Gauleiter Gustav Simon, ausschließlich in Luxemburg bekannt.

Heil Hitler!

Luxemburg, den 31. Dezember 1940

Der Kommissar für die Verwaltungskommission, Dr. Dronsch, Oberregierungsrat.»

Heute trägt Globke's Brust eine hohe luxemburgische Auszeichnung im Orden der Eichenlaubkrone. Sie wurde ihm nach dem Kriege von Außenminister Bech an die Brust geheftet.

Der Kolbenschlag eines amerikanischen Militärge- wehres rechnete mit dem brutalen Draufgänger Dronsch endgültig ab.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkung der Redaktion:

Nach der Veröffentlichung des 1. Teiles der vorstehenden Leserzuschrift wurden uns Gerüchte zugetragen, die wissen wollten, dieser Beitrag sei uns erst zum Abdruck angeboten worden nachdem eine andere Resistenzzeitschrift denselben abgelehnt habe. Wir sind in der Lage, aus berufendstem Munde mitzuteilen, daß dies den Tatsachen völlig widerspricht: Dieser Text stand bisher keinem Organ irgendeiner anderen Organisation zur Verfügung.



«L.W. - 10. 9. 68

Sie (die Sowjet-Union) hat unter dem Druck ihrer Armeen dem gerade erst aufatmenden Land ein neues Diktat, einen neuen Spitzeldienst und damit neuen Terror auferlegt.»

Woraus sich ergibt: Spitzeldienst = Terror.

Frage: Nur in der Sowjet-Union? Oder auch in Luxemburg?

Päng!

LES BEAUX VETEMENTS DE QUALITE POUR
DAMES - HOMMES - ENFANTS
Vêtements Heynen
ESCH-ALZETTE
50, Avenue de la Gare

Wer gab den Befehl?

Unter dem Titel «Der 10. Mai 1940 veröffentlichte Henri Koch-Kent in Nummer 19 der einheimischen Zeitschrift «Revue», eine Reihe von Einzelheiten über die Ereignisse jener Zeit. In diesem Zusammenhang schilderte er auch das Verschwinden, Anfang 1946, aus dem Grundgefängnis, des Luxemburgers Roger Hentges, eines langjährigen Agenten deutscher Geheimdienste, dem der «Spiegel» vom 29. Januar 1968 drei volle Seiten gewidmet hatte.

Bei dieser Gelegenheit hatte Hentges einem Spiegel-Redakteur erklärt, er habe seine Freiheit einer hochgestellten luxemburgischen Persönlichkeit zu verdanken.

Hierzu schreibt «Revue».

«Ein luxemburgischer Geheimdienstler hatte ihn nach Paris begleitet, kam jedoch nach einigen Tagen allein von der Reise zurück. Hentges war spurlos verschwunden. Uebrigens krähte kein Hahn nach ihm. Es kam anscheinend nicht zu einer eingehenden Untersuchung der rätselhaften Angelegenheit. Fragen wurden auch im Parlament nicht gestellt. Der einheimische Blätterwald wußte ebenfalls nichts von der Köpenikiade, deren Opfer jemand geworden war, in dessen Befugnissen es lag, dem Häftling Hentges eine Dauerferienreise nach Paris zu schenken.»

In diesem Zusammenhang gestatten wir uns eine Frage: «Wer gab den Befehl, Hentges nach Paris zu

begleiten (wo er von einem luxemburgischen Geheimdienstler zur russischen Botschaft gebracht wurde)».

Vielleicht gibt uns der Herr Justizminister die Antwort?

Gleichzeitig könnte er uns sagen, warum die Begünstigung der Flucht eines im Grundgefängnis inhaftierten deutschen Spions der luxemburgischen Öffentlichkeit verschwiegen wurde.

Ob überhaupt eine Untersuchung in dieser possierlichen Angelegenheit eingeleitet wurde?

Red.

Pétange

D'Sectio'n Pé'teng hât gudd gemäch, we' se am 1. Tournoi de la Libération vum Handball Pé'teng d'Häptcoupe gestöfft huet.

Sonndösmuerges schon huet eise Jonktem vum HBP an der Mass an un der uschle'ssender Cérémonie beim Monument aux Morts dëlgeholl. Als merci fir den HBP an als E'er zum Libératio'nsdäg hun d'Enrôlés matt hinnen Blumen beim Amerikanerstén ne'er-geuegt.

Nömöttes hun eis Jongen alles hiergin, fir d'Coupe vun den Enrôlés zu Pé'teng ze hälen. Matt Eifer an Asätz as dât hinnen virun engem begeschterten Publikum gelongen.

D'Coupe vun der Freihèt, géstöfft vun «Ons Jongen», eruewert vun eise Jongen an fairem Spill an Sport, soll de' Pé'tenger an all Lötzeburger drun erönnere, datt d'Freihèt net nömme eppes, më alles wert ass.

R.

IMPRIMES EN TOUS GENRES

IMPRIMERIE HERMANN
1, Montée de la Pétruse
Luxbg - Gare

Mitteilung der Elternvereinigung

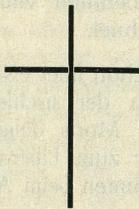
Laut unserem Bericht für 1967 sollte im Oktober eine Umfrage über die weitere Tätigkeit abgehalten werden.

Die Versammlung vom 11. September beschloß aber einstimmig, die Tätigkeit in bisheriger Weise fortzusetzen.

Damit erübrigt sich eine Umfrage.

Die deutschen Auskunftstellen werden bis 1972 ihre Arbeit fortsetzen, in Gemeinschaft mit dem Suchdienst München und dem Deutschen Roten Kreuz, und unserem Luxemburger Roten Kreuz.

Der Vorstand.



*Zum Undenken un d'Madame Anna Thill-Bourkel
gestuerwen den 28 August 1968 zu Monnerech am
Alter vun 81 Joer, begruewen den 31. August am
Schwé'cherdaul.*

Et gi Momenter am Liewen, wuo' én durch irgend èn Erègnis zur Besennong geruff get. Dât war de Fall fir eis Refraktären, de' a schwe'erer Zeit, zeitweis bei där ver'éerten Verstuerwenen verstoppt waren, we' mit hir dât lescht Gelét ginn hunn.

D'Madame Anne Thill-Bourkel war eng gebuere Schwécher an huet bis op de' lescht Jören hirt ganz Liewen an eiser Mött verbruecht. Hirt Wirken a Schaffen stong bal ganz am Dingscht vun hirer Famill.

Mais an de Krigsjören huet sie och hire Mutt an hir Gutthärzegkét enner Beweis gestallt. We' hiren égne Jong d'Wehrpflicht verweigert huet, an zeitweis dohém verstoppt war, huet sie mat hirem Mann nôt gezeckt, fir och nach âner Jongen, de' sech der opgezwongener, verhäßter Uniform entzée wollten, én Ennerdâch ze ginn. Et wâren zeitweis 4 Refraktären bei der Famill Thill önnnerbruecht. Wât fir Angscht, Suergen, Oprégung a Gefôren och domatt verbonne waren, de' le'w Verstuerwen huet dât alles op sech geholl, an eis behandelt we' hir ége Kanner.

Gott sei Dank gong de' gefe'erlech Zeit gutt eriwir, mais bei der Madame Thill hun sech mat der Zeit och d'Spuren fum ville Schaffen a vum Alter bemierkbar gemât.

Schwe'er war et we' Sie an de leschte Jören d'Hémechtshaus verlôs huet, fir bei hirer jengster Duechter zu Monnerech de Liewensowend ze verbrennen. Vun do huet Sie hir läscht Räs ugetratt, erem hém an de Schwécherdaul, fir un der Seit vun hirem Mann de' lescht Ru'h ze fannen.

Le'w Madame Thill!

Mir Jongen, de' a schwe'erer Zeit bei Iech Asyl fond hun, sôen Iech, an de'wer Dankbarkét, als leschte Gru'ss, nach eng Ke'er: E wârme Merci. Mir wârdén Aert Undenken an E'ren hâlen an nit vergiessen, wât Dir an Aer Famill fir eis gemacht huet.

Bei eiser Herrgott soll Dir de verdengte Lu'n fannen. Schlôft ro'hég am éwege Fridden.

Au revoir.

E. H.

O P R U F F

Un all de' Letzeburger Jongen, de' den November 1942 an d'preisesch Armée hun misste goen, an zu Eberswalde an der Stammkp. Pz.-Gren. Ers. Batl. 8 woren.

Mir wëllen zesumme kommen.
Jongen, mellt iech op d'Adressen:
THILL Roger - Wormeldengen
MULLER François - Machtum.

Lu pour vous

Drôles de reliques . . .

Certains de nos voisins d'outre-Rhin ont une curieuse conception de la culture et du patriotisme.

En l'occurrence, l'un deux - un membre de l'aristocratie dont l'identité n'a pas été relevée pour la circonstance - a cru agir en «patriote» en achetant la voiture noire de parade d'Hitler, «pour qu'elle ne sorte pas du pays».

Motif invoqué: ce véhicule est une «relique» faisant partie de «l'héritage culturel national».

Pour les mêmes raisons, on va maintenant mettre sur le marché tous les véhicules marquées du sceau nazi, entre autres, ceux de Göring et de von Ribbentrop.

Lesquels devront être acquis par des «nationaux», comme il se doit.

A quand la mise en vente des cordes des camps nazis, des bidons ayant contenu les produits chimiques destinés aux chambres à gaz et autres «schlagues» chères aux distingués gardiens de l'ordre concentrationnaire?

Après tout, il s'agit bien là aussi de reliques» faisant partie de ce fameux «héritage» . . .

R. L. 13. 9. 68